

SSIP Mitteilungen

Nr.3
2013
07-09

Sozialwissenschaftlicher Studienkreis für interkulturelle Perspektiven
Society for the Study of Intercultural Perspectives since / gegr. 1959

Geschäftsstelle Wielandstr. 35
D-12159 Berlin

Fon: (030) 8 51 03 39 – 0
Fax: (030) 8 51 03 39 – 1
www.ssip-web.de
eMail: ssipforum@ssip-web.de

In der Nacht vom 28. auf den 29. Juli 2013 verstarb nach vorangegangener rapider Verschlechterung ihres ausweglosen Gesundheitszustandes nicht unerwartet, aber doch überraschend, wenige Wochen vor ihrem 80. Geburtstag in ihrer Wohnung in Potsdam Groß-Glienicke die Stellvertretende Vorsitzende des SSIP Frau Dr. Roswith Gerloff.

Die Nachricht von ihrem Tod, die von Vorstand und Geschäftsstelle des SSIP im Namen der kleinen Gruppe Verwandter und naher Freundinnen und Freunde versandt wurde, verursachte eine sich vielfach kreuzende Welle von *postings* und *cross-postings* im Internet. Von Südafrika bis England, von Jamaika bis Indien erreichten den SSIP Beileidsbezeugungen und Kondolenzen.

...Der Inhalt diesmal...

Anstelle des gewohnten Veranstaltungskalenders enthält dieses Heft Texte und Bilder von Gottesdienst und Erinnerungsfeier zu Ehren von Dr. Roswith Gerloff am 21. 9., zu der Verwandte, Freundinnen und Freunde, und ehemalige Kolleginnen und Kollegen aus dem europäischen Ausland bis Südafrika angereist waren.

Mitteilungen	2
✂ Politik Interkulturellen Handelns	3
📖 Interkulturelle Bildung	3
A. Afrika.....	3
E. Europa	4
F. Aus der Forschung	5
I. Islam und Mittlerer Osten	8
J. Jugendpolitik.....	9
K. Kooperationen	9
M. Migration, Diaspora	9
R. Religion.....	10

T. Interkulturelle Tourismuspolitik	11
W. Weltinnenpolitik.....	12
SSIP e.V.	13
Gedenkfeier für Dr. Roswith Gerloff	16

Roswith Gerloff sollte zu ihrem 80. Geburtstag eine Festschrift erhalten. Diese sollte wissenschaftliche Studien und persönliche Reminiszenzen verbinden. Sie wird nun als Erinnerungsband im Jahr 2014 erscheinen:

„Auf Grenzen.
Ein Leben im Dazwischen von Kulturen“

Die **SSIP-Mitteilungen**

Redaktion c/o ☎ 030 / 8 51 03 39-0
Wielandstr. 35 📠 030 / 8 51 03 39-1
D-12159 Berlin eMail: mitteilungen@ssip-web.de

Bitte zitieren Sie mit Quellen-Angabe „SSIP-Mitteilungen“ !

.....



Dr. Roswith Gerloff

19.9.1933 — 29.7.2013

Zu Beginn des Jahres 2013 hatte Roswith Gerloff viel Hoffnung geschöpft, ihren 80. Geburtstag noch zu erleben, nachdem sie gerade von einer lebensbedrohlichen Krebserkrankung geheilt worden war. Als alle ihr Nahestehenden erleichtert aufatmeten, ereilte sie die Krankheit, der sie schließlich erlegen ist.

So wie sie an jedem Ort, auf den sie sich einließ, mit umfassendem Einsatz, großer Präzision und hohem Anspruch an Perfektheit arbeitete und solches auch von ihrer Umgebung verlangte, so war sie noch Tage vor ihrem Tod voller Unrast und in ungeduldiger Erwartung, endlich wenigstens für eine kurze Lebensspanne noch zu Kräften zu kommen, um die Aufgaben, die unerledigt auf dem Tisch ihrer Wohnung und auf den Treppenstufen zu ihrer Arbeitsetage lagen, zu vollenden — ein Handbuchartikel, für den SSIP der Sammelband „Dialogische Existenz“ und vor allem die Festschrift zu ihrem Geburtstag, die sie gespannt erwartete.

Roswith Gerloff, damals Pfarrerin in der Christus-Immanuel Kirchengemeinde in Frankfurt am Main, war im November 1985 in den SSIP eingetreten. Als ihre Arbeitsschwerpunkte benannte sie im Aufnahmeantrag: „Forschungsprojekt über Geschichte, soziale Funktion und Theologie schwarzer Einwandererkirchen in Großbritannien, Gründung und Leitung des *Centre for Black and White Partnership* in Birmingham (bis 1984), Leitung eines ökumenischen Zentrums in Frankfurt / M., interkulturelle Lernprozesse“.

Viele Jahre vorwiegend in Afrika, Südamerika und den USA bei farbigen Gemeinden und Experten für pentekostale Theologie bekannt, von der deutschen Religionswissenschaft weitgehend ignoriert, war es ihr im vergangenen Jahr zwischen ihren quälenden Krankenhausaufenthalten eine riesengroße Freude die Wiederauflage ihrer Dissertation „A Plea For British Black Theologies“ zu erleben.

Dr. Roswith Gerloff gehörte zu den Menschen, die „global“ genannt werden können, Menschen, die sich zwischen den Kulturen bewegen und für die deswegen die vermeintlichen Grenzen zwischen den Kulturen keine Begrenzungen darstellen. Bei Roswith Gerloffs Alter und in ihrer Zeit war diese Gruppe noch klein. Mit ihren Erfahrungen zwischen Kulturen und auf Grenzlinien und mit ihrem festen Eintreten für den Dialog über kulturelle und religiöse Barrieren hinweg, das aus diesen Erfahrungen erwachsen war und das auf einer umfassenden wissenschaftlichen Expertise aufruhte, passte sie haargenau in den SSIP.

Der SSIP, viele Gemeinden in Afrika, afrikanische Christen in England und Deutschland, die Forschung über nicht-europäische christliche Kirchen und ihre Freundinnen und Freunde haben mit Roswith Gerloff eine unerschrockene, unermüdliche Predigerin für gemeinsames Handeln von Schwarzen und Weißen verloren.

...Mitteilungen...

✂ Politik interkulturellen Handelns

P1/13-3 **Stahl und Interkulturalität**

Die Fehlplanungen, Fehlinvestitionen und die Misswirtschaft in einem Stahlwerk von **Thyssen-Krupp in Brasilien** und die hohen Abschreibungen, die der Konzern infolge von Fehleinschätzungen und Fehlentscheidungen der Konzernmanager vornehmen musste, sind im vergangenen Jahr lange durch die Presse gegangen. Ein Dossier in der ZEIT vom Juli 2012 geht speziell auf die Umweltverschmutzung, die die unzureichend funktionierenden Anlagen verursachten, und auf die Gesundheitsschäden bei der Bevölkerung, die davon die Folge waren, ein.

Was hat das mit Interkulturalität zu tun?

Das ZEIT-Dossier berichtet, es sei seit 2011 ein **Krisenkommunikationsexperte** wegen der unhaltbaren Zustände eingestellt. „Der joviale ältere Herr [...] versteht die ganze Aufregung nicht.“ Sicher, ThyssenKrupp habe Fehler gemacht; vor allem habe die Firma aber „unterschätzt, dass **Brasilianer** anders ticken als Duisburger. Die [Brasilianer] sähen es als etwas Normales an, wenn es [...] mal Asche regne. Denn das zeige ihnen, dass der Schornstein raucht und ihre Arbeitsplätze sicher sind.“

Da ist er, der Volksgeist, diesmal der Befriedung sozialen Protestes zu Diensten.

Quelle: Die Zeit (5.7.2012), S.15.

Berichtigung zu **P3/13-1**

Dr. Daniel Gerlach, Veranstalter des Treffens irakischer und deutscher Wissenschaftler und Theologen in der **Humboldt-Viadrina School of Governance am 27. Juni 2013** hat in der Teilnehmerliste Fehler gefunden. Die richtigen Namen der Teilnehmer lauteten: ABDUL HUSSEIN ABTAN; [...] Scheich NAZIEH MUHY ALDIEN [...]; Scheich HASSANEN (!) AL-KHAFAJI [...]; Scheich SALAM AL-MALIKI, religiöser Berater des irakischen [!] Ministerpräsidenten Nuri al-Maliki; der Theologe ALI BASHIR HUSSAIN AL-NAJAFI [...]; die DR. BETTINA GRÄF; DR. NASEEF NAEEM; PROF. ROLF SCHIEDER [...]; KARIM SHARIF [...]; und EMANUEL YOUKHANA [...].

Danke für die Aufmerksamkeit.



Interkulturelle Bildung

B1/13-3 **PeerNet am KIT ist beendet**

In den Wintersemestern 2011/12 und 2012/13 hatte das ZAK | ZENTRUM FÜR ANGEWANDTE KULTURWISSENSCHAFT UND STUDIUM GENERALE an der Universität **Karlsruhe** ein Projekt zur „Förderung von mediativer Gestaltung interkultureller Zusammenarbeit“ und *networking* durchgeführt, in dem deutsche und ausländische Studierende ihre interkulturellen „Kompetenzen (weiter-)entwickeln, Erfahrungen austauschen und zusammen an einer Projektidee arbeiten“ sollten, genannt **PeerNet**. „PeerNet am KIT“ (Karlsruher Institut für Technologie) wurde durch das Programm zur Förderung der Integration ausländischer Studierender (PROFIN) beim Deutschen Akademischen Austauschdienst unterstützt und aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.

PeerNet wollte kulturelle Diversität fördern und damit den „Austausch und die interne Vernetzung der am KIT vorhandenen Integrationsaktivitäten“ voranbringen. Das geschah z.B. durch *workshops* zur Theorie und Praxis interkultureller Kommunikation. Am Beispiel eines internationalen Projekts konnten Studierende lernen, wie nonverbale und verbale Kommunikation, Terminabsprachen oder Qualitätsmaßstäbe unterschiedlich gehandhabt werden können und wie mit den eventuell daraus entstehenden Stress- und Konfliktsituationen umzugehen sei. Sie sollten lernen, *diversity*-sensibel zu agieren und dadurch besser Beziehungen zu Kommilitonen aufzubauen sowie zu einer konstruktiven Arbeitsatmosphäre in internationalen Projekten beizutragen.

Das Projekt war eine Adaptation des Projekts „Hochschulübergreifende Ausbildung zu studentischen Integrations-Trainern“ der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder).

Information: http://www.zak.kit.edu/peernet_am_kit.

Text: ebd. / KIT-newsletter 27.

A. Afrika

A1/13-3 **Afrikanische Weltbürger**

Taiye Selasi, gebürtig in London, aufgewachsen in den USA, Tochter eines nigerianischen Vaters und einer nigerianisch-schottischen Mutter, ist durch ihren Debütroman „Diese Dinge geschehen nicht einfach so“ bekannt geworden: eine weltum-

spannende Familiengeschichte zwischen Accra, Boston und London, wie MARTEN HAHN schreibt.

In einem Interview bezeichnete sie ihr *notebook* als ihr Zuhause, und an emotionalen Heimatstätten zählt sie fünf auf (eigene Wohnungen und Häuser naher Verwandter in Indien, den USA, Ghana, Rom und New York).

Es hat ihr nicht gefallen, als eine „**Kosmopolitin**“ charakterisiert zu werden — 2005 schuf sie, schreibt Hahn, stattdessen „**Afropolitan**“, um eine neue Generation von afrikanischen Weltbürgern“ zu bezeichnen.

Am 4. September hielt sie die Eröffnungsrede des Internationalen Literaturfestivals in Berlin. Dort erklärte sie den Zuhörern, dass es keine afrikanische, keine asiatische und keine nordamerikanische, sondern nur gute oder schlechte Literatur gibt. Ob diese Art von Weltbürgertum Identifikationswünsche ausreichend befriedigt? Manchmal wird sie nach ihrer Herkunft gefragt, berichtet Hahn, und auf den erstaunten Ausruf „Du wirkst gar nicht afrikanisch“ repliziert sie dann — „Und du wirkst nicht besonders intelligent.“

Quelle: Marten Hahn (Berliner Zeitung, 4.9.2013, S.1)

E. Europa

E1/13-3 Ehre

„Ehrenmorde“ werden landläufig „den“ Türken oder „der islamischen Kultur“ zugeschrieben. Diese Klischeebildung versperrt die Wahrnehmung, dass Vorfälle dieser Art in der westlichen Kultur auch nicht unbekannt sind. Im April ging der Fall einer kanadischen Schülerin durch die Presse, die im Jahr 2011 von vier jungen Männern vergewaltigt worden war. Die Tat wurde aufgenommen und ins Internet gestellt. „Kurz darauf musste sich die Schülerin allerorten als Hure beschimpfen lassen. Bis dahin beste Freunde wandten sich von ihr ab.“

Die Familie geriet durch diese „Ehrverletzung“ unter äußersten Druck und wechselte den Wohnort. Nach 1 ½jährigem Kampf um die Wiederherstellung ihrer Ehre erhängte sich die Schülerin Anfang April 2013.

Der Journalist berichtet aus Kanada, dass solche Geschichte keine Einzelfälle darstellen.

Quelle: Jörg Michel (Berliner Zeitung, 12.4.13, S.28)

E2/13-3 Europa als Gesamtprojekt

Edzard Reuter hat in einem Interview mit der ZEIT seine Sorge um Europa zum Ausdruck gebracht. „Von Europa als politischem und ökonomischem Gesamtprojekt ist kaum noch die Rede.“ Er wolle einer Euro-Diktatur ja nicht das Wort reden; aber er sagt deutlich, derzeit herrsche ein „Mangel an **charismatischer Führung**“. Heftig kritisiert er, dass „dem heutigen politischen Personal der Mut fehlt, beim Thema Europa **Visionen** zu entwickeln und dafür zu kämpfen.“

Das „Gesamtprojekt Europa“ müsse in einer „echten Gemeinschaft mit zentralen und **demokratisch legitimierten** Beschlussorganen, die die europäischen Angelegenheiten regeln“, bestehen. Im Augenblick werde nur noch über finanztechnische Maßnahmen zur Bewältigung der Krise geredet. Stattdessen müssten Wirtschaftspolitik, Verteidigungspolitik und Außenpolitik zusammenwirken, um in Europa Schritt für Schritt einheitliche Lebensverhältnisse herbeizuführen.

Reuter begründet den Daseinszweck eines geeinten Europas aus dessen Rolle in der globalisierten Welt als ebenbürtiger Akteur neben den großen bzw. aufstrebenden Regionen (die „wachsende Konkurrenz aus Asien und Südamerika“ und „ich bin fest davon überzeugt, dass im nächsten Jahrhundert auch **Afrika** als neuer Machtblock hinzukommt“), während er zwar von der notwendigen Partnerschaft mit den **USA** redet, zu diesen aber deutliche Interessenunterschiede sieht. „Der soziale Ausgleich, insbesondere die Chancengleichheit, entspricht der **europäischen Tradition**. Unsere Gesellschaft ist nicht eine Ellbogengesellschaft. Darin unterscheiden wir uns [...] von den USA“ — „möglicherweise“ sagt er.

Das neueste Buch von Edzard Reuter hat den Titel: „Egorepublik Deutschland. Wie uns die Totengräber Europas in den Abgrund reißen“ (Verlag Campus).

Frage an Edzard Reuter: Wenn es gelänge, eine Art „Vereinigte Staaten von Europa“ zu errichten — stünde dann Deutschland nicht einem Übergewicht von Staaten aus dem Mittelmeerraum gegenüber? „Drohen dann nicht **italienische Verhältnisse** hierzulande?“ Reuters Antwort nimmt auch landläufige Klischees aufs Korn: „Sie setzen voraus, dass es hier um Unterschiede in der **Mentalität** geht: Der Süden gibt das Geld aus, und der Norden spart. [...] Ich halte es aber gerade vor dem Hintergrund unserer eigenen Geschichte für eine unerträgliche Unterstellung, zu behaupten, dass alle Menschen am Mittelmeer unverantwortliche Geldausgeber sind. Das ist genauso schlimm wie die Unterstellung, alle Griechen seien faul.“

Quelle: Die Zeit (14.2.2013), S.34 (Gespräch mit Mark Schieritz).

F. Aus der Forschung

F1/13-3 Grenzen der Toleranz

Im ersten Halbjahr 2013 ist die Zahl der Asylbewerber in Deutschland im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 86,5% gestiegen (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge). Die Berliner Zeitung hat die Einstellung der Berliner Bevölkerung gegenüber Asylbewerbern in Erfahrung bringen wollen. Das Forsa-Institut hat zwischen dem 16. und dem 25. Juli 1005 Menschen in Berlin befragt. Die Mehrheit der Berliner demnach „zeigte sich tolerant“. Aber 21% gaben an, sie würden sich gestört fühlen, wenn in ihrer direkten Nachbarschaft eine Flüchtlingsunterkunft eingerichtet würde. Die Ablehnung von Flüchtlingen in der Nachbarschaft ist im Ostteil der Stadt (23%) nicht wesentlich größer als im Westteil (19%). Am stärksten ist die Ablehnung bei den über 45-Jährigen und bei CDU-Wählern. Zwei Drittel der Befragten sprachen sich gegen „Stadttrandghettos“ aus. Sie sind dafür, dass Flüchtlinge in Wohngebieten in der Stadt untergebracht werden. Die Hälfte der Berliner ist der Meinung, dass die Existenz von Unterkünften Auswirkungen auf den Stadtteil hat. Bei den Folgen nennen 29% spontan steigende Kriminalität und Gewalt., 18% soziale Spannungen, 16% „mehr Müll“; daneben werden auch „Belästigung“, „Herumlungern“ und „Bettelei“ genannt. 9% erwarten Kulturaustausch, 2% „steigende Toleranz“ und 1% allgemein Positives.

Lauf BAMF stammen die meisten Flüchtlinge aus Kriegsgebieten wie Tschetschenien, Syrien, Afghanistan. „Trotzdem glauben 63% der Befragten, dass die meisten Zuwanderer aus wirtschaftlichen Motiven kommen. Besonders verbreitet ist diese Auffassung unter CDU-Anhängern.“

Quelle: Sabine Rennefan (Berliner Zeitung (29.7.2013), S.15.

F2/13-3 Neubelebung aus Heilbronn

Gemeinsam mit dem Hochschulverbund für Interkulturelle Studien e.V. (IKS) hat vom 5. bis zum 6. Juli das „Orient-Institut für Interkulturelle Studien der Hochschule Heilbronn“, welches Prof. Dr. ELIAS JAMMAL leitet, die Tagung „Interkulturalität im interdisziplinären Diskurs“ veranstaltet, zwei Tage mit mehr als zehn Referaten und voller anregender Gedanken. Deswegen kann in diesem Bericht nur einem Teil der Beiträge die Gerechtigkeit der Erwähnung widerfahren.



Der frische Wind, der die Tagung durchwehte, ging schon vom ersten Beitrag aus. Anfängliche Skepsis war spürbar, als der Neurowissenschaftler KAI VOGEELEY (Universitätsprofessor und leitender Oberarzt an der Klinik / Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Köln) sich anschickte, nach Kultur in Hirnarealen zu suchen und geläufige Vorstellungen über kulturstandardisierte Verhaltensmuster auf ihre Validität hin zu befragen. Aber die Aufmerksamkeit seines Publikums wuchs bald. Eines der Ergebnisse am Ende war, dass psychologische Beobachtungsdaten einer Hermeneutik der Interpretation bedürfen, die aus ihnen selbst nicht ableitbar ist. Die Frage z.B., ob eine Kultur als „kollektivistisch“ oder als von „solidarischen Sozialbeziehungen geprägt“ korrekt beschrieben ist, kann durch statistisches Abschätzen schwerlich entschieden werden.

Vogeleys These in seinem Vortragsexposé erwies sich als einer der roten Fäden, die die Konferenz strukturierten: „Kultur ist [...] als eine abstrakte Generalisierung eines dynamischen Systems zu verstehen, das in einer kontinuierlichen dialektischen Interaktion mit den Individuen steht, die das kulturelle System konstituieren, und das einen ‚looping effect‘ [...] zwischen kulturellen Klassifikationen und sozialen Praktiken und Identifizierungsprozessen miteinschließt.“

An die Provokation des ersten Referates schloss sich eine weitere Herausforderung in Gestalt des Referates von HARALD SEUBERT (Professor für Philosophie und Religionswissenschaft Basel / München) an, der darlegte, „warum Kultur interkulturell gedacht werden muss“. In einem atemberaubend dichten Vortrag präsentierte er im Grunde Elemente einer Theorie interkultureller Kommunikation und trieb die Zuhörer von Platon und Cicero bis Paul Ricoeur über die Leuchttürme europäischen Denkens, aber auch von außereuropäischen Epistemen. Kritisch klopfte er Muster des **europäischen Subjektivitätsbegriffs** ab und versuchte, einen erweiterten Begriff der Persönlichkeit zu entwickeln. Kritisch blickte er auf universalistisch ausgerichtete Diskursethiken und fragte sich und die Zuhörer, wie solche Subjektivitäts- und Intersubjektivitätsmomente in außereuropäischen Kulturen verstanden werden können. GREGOR PAUL (Professor für Philosophie, Universität Karlsruhe, Karlsruher Institut für Technologie und wissenschaftlicher Berater des japanischen Kulturzentrums in Düsseldorf) lieferte eine Kritik gängiger Vorstellungen von „europäischem“ und „asiatischem“, i.e.S. „buddhistischem“ Denken: Am Beispiel des japanischen buddhistischen Scholastikers Gomyō kritisierte er den „schlechten Mythos von einer besonderen **östlichen Logik**“. Indem er gründlich auf den Begriff Logik und konkrete Arbeiten von „Logikern“ bzw. Philosophen in Europa und Ostasien schaute, wandte er sich gegen überfliegerische Behauptungen der Art, dass eine Universalität der **Menschenrechte** nicht gegeben sei, weil andere Kulturen anderen Logiken folgten. Im übrigen warnte er, nicht überall, wo „Logik“ draufstehe, sei Logik

drin, andererseits werde Widerspruchsfreiheit und formale Gültigkeit von Schlüssen auch dort behandelt, wo nicht „Logik“ draufstehe.

In der Reihe der theoriemäßig ambitionierten Präsentationen stand auch JÜRGEN BOLTEN (Professor für Interkulturelle Wirtschaftskommunikation Jena / Beijing). Darum bemüht, einen offenen, ganzheitlichen Kulturbegriff, der nicht mehr in einem Gegensatz zum Naturbegriff zu denken wäre, zu retten, sprach er zugunsten von Perspektiven interdisziplinärer interkultureller Zusammenarbeit („Auf den Kulturbegriff kommt es an. Über eine wichtige Voraussetzung für interdisziplinäre Zusammenarbeit in interkultureller Forschung“). Von der Frage ausgehend, was da passiert sei, dass in der Praxis von Unternehmen „*diversity*“ in den vergangenen Jahren einen interkulturellen Kulturbegriff nahezu habe verdrängen können, leitete er zu einer „Archäologie des Kulturbegriffs“ über, mit der er **Reziprozitätsdynamiken** als Kern von Kultur in allen vier Horizonten und Handlungsfeldern, die er unterschied (Sozialkultur, Agrikultur, *cultura Dei*, *cultura animi*), identifizierte. Um einen „erweiterten“, nicht-geschlossenen, sondern mehrwertigen Kulturbegriff zu begründen, entfaltete Bolten zum Abschluss vier Hypothesen, die Konstruktion, Relativität, Relationalität und (statt binärer Kulturdeutungen) Multipolarität hervorhoben. Daraus folgte eine Forderung mit tendenziell praktisch-politischen Konsequenzen, nämlich „Synergieperspektiven“ gegenüber „Missverständnisperspektiven“ den Vorrang einzuräumen. Denn kontrastive Kulturvergleiche produzieren, wie er sagte, **Zweiwertigkeiten**, und diese – so durfte man folgern – begünstigen Feindbilder und Vorurteile. Dichotome Erklärungsmodelle werden aber häufig als sehr nützlich empfunden, weil sie die Komplexität interkultureller Situationen reduzieren. Das war eine Beobachtung von ALOIS MOOSMÜLLER (Professor für Interkulturelle Kommunikation und Ethnologie München) in seinem Vortrag über Interkulturalität und Kontrolle (der *Global Organization Man*).

Die heutigen Fragen von interkulturellem Verständnis, von Diversität und dem Umgehen mit kultureller Vielfalt hängen offensichtlich mit der Globalisierung zusammen. Was passiert unter diesen Bedingungen mit Ethik und Erkenntnistheorie, fragte BOIKE REHBEIN (Prof. für für Gesellschaften Asiens und Afrikas, HU Berlin). Haben wir **universale Standards?** — Das, sagte er, ist die falsche Frage. Müssen wir **kulturrelativ denken?** — Das sei die falsche Konsequenz. Rehbeins Entgegnung basierte auf dem Konzept der Konfiguration. Jede Aussage gilt nur unter der Voraussetzung einer bestimmten Konfiguration. Eine globale Hermeneutik jenseits von Universalismus und Relativismus ist möglich, ist er überzeugt. „Diese **Hermeneutik** ist nicht mehr auf die eigene Tradition beschränkt, sondern zielt auf das Verstehen radikal anderer Traditionen ab. An die Stelle des Versuchs, zeitlose Sätze als Wahrheiten zu vertreten, tritt ein Lernprozess von Verstehen, Verständigung und Kritik [...]“. Angesichts der Herausforderung durch den Anderen müssen wir des-

sen Sprache lernen, seine Konfigurationen. Es gehe nicht um „Übersetzung“, sondern um Perspektiven-erweiterung. Daraus folgt eine Konsequenz, die der Öffentlichkeit heutzutage beharrlich verschwiegen wird und die KAREN JOISTEN (Universität Mainz) in ihrem Vortrag über eine reflexive Hermeneutik und die Frage nach dem Eigenem und dem Fremden auf den Punkt brachte. Dilthey beim Wort nehmend, fand sie es wichtig, „zu klären, wie bei der Aneignung des Fremden dessen Andersheit gewahrt werden kann, ohne es vorschnell dem eigenen Horizont ‚einzuverleiben‘ und es darin in Besitz zu nehmen.“ Erstens führt, erklärte sie, die angestrebte Horizontverschmelzung in eine „**Übergangszone**“. Zweitens vollzieht sich über das Verstehen eine **Veränderung der Person**. Das heisst konkret, dass bei Einwanderung die Mehrheitsgesellschaft nicht bleiben kann, wie sie war. Integration ist kein einseitiger Prozess. Aus der Sicht von Joisten führt Fremdheitsforschung zwangsläufig zu Toleranzforschung.

Zur Überwindung kultureller Schranken also ein hermeneutisch angeleiteter **Lernprozess**? Brauchen wir **Toleranz als Bürgertugend** in der Einwanderungsgesellschaft? Da unbeschränkte Toleranz eine offensichtliche Unmöglichkeit ist, wirft dieser Begriff indes geradewegs die Frage nach den **Grenzen der Toleranz** auf. Oder reicht das Vertrauen auf „Reflexivität, konstruktivistisches Bewusstsein und dialogische Einstellung“, wie PETER V. ZIMA (Professor em. für Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Klagenfurt) in der Tradition einer Kritischen Theorie der Gesellschaft, angereichert mit kritischem Rationalismus, empfahl?

Manche Referatsthese wirkten befremdlich und provokativ. Das war an Reaktionen zu merken wie „Aber es gibt doch einfach kulturelle Unterschiede“ oder „Kultur ist eine Gefühlswelt“ und in der Frage, ob der Niedergang der osmanischen Kultur nicht mit der Fatalität „islamischen“ Denkens zu erklären sei, bis hin zu der radikalen Frage, ob wir „Kultur“ überhaupt brauchen, wenn sie so komplex sei.

In den **Diskussionen** kehrten einige Themen immer wieder:

- ☛ das Verhältnis von Individuum und Kollektiv — Wer sind die Kollektive, von denen wir ggf. sprechen, und wo sind sie?
- ☛ die Einbettung von Kultur in Gesellschaft — Kann Kultur als unabhängige Variable gedacht werden nach dem Motto „Ich habe hier eine, und die vergleiche ich jetzt mit jener“? Mehrfach wurde die Frage von Macht und Herrschaft aufgeworfen, und die Verbindung einer Theorie der interkulturellen Kommunikation mit einer Gesellschaftstheorie gefordert. Es wurde nach dem Transmissionsriemen in die Gesellschaft gefragt.
- ☛ die Kontingenz bzw. Inszenierung von Kultur oder Identität (worauf der schöne Titel eines Vortrags – „Die Bühnen des Denkens“ hindeutete) — Wie verbindlich ist *Kultur* als „Deutung“? Wie kontingent ist Kultur? Was folgt aus der Feststellung eines Neurologen „Ich denke niemals mit dem gleichen Gehirn“ für die Theorie?

☞ Hermeneutik — Inwieweit taugt sie zu einer Perspektivenerweiterung? Die Frage des Dazwischens von Kulturen wurde angesprochen.

☞ Toleranz — Inwieweit taugt sie zur Überwindung von Ablehnung?

☞ der Grad der Veränderung, die das Individuum im interkulturellen Kontakt erfährt / zulassen muss — Gibt es Übergangszonen der Anpassung?

Schließlich wurden Empfehlungen ausgesprochen: Interkulturelle Studien sollten keine doppelten Standards bedienen (Paul). Genesis und Geltung von kulturbezogenen Aussagen seien zu unterscheiden, ebenso Sein und Sollen und Tatsache und Norm. Der eurozentrische Blick verrät sich auch am Festhalten an scheinbaren Gewissheiten. Ist beispielsweise der Westen heutzutage so von aristotelischer Logik geprägt, wie es das Klischee behauptet? Gibt es die europäische Gemeinschaft gleichberechtigter Sprecher wirklich? Viele Redner warnten vor dualistischem Denken und empfahlen, stärker auf die „Schnittstellen“ zu achten und binäre Codierungen zu meiden.

Es kamen in Heilbronn große Themen zur Sprache, die naturgemäß nur angerissen werden konnten. Dass man sich ihnen interdisziplinär annäherte, ist ein Verdienst der Veranstalter und des OIS. Außerdem war die Tagung exzellent organisiert; viele freiwillige Helferinnen waren schon im Vorfeld erkennbar tätig gewesen, sorgten zwei Tage lang für einen reibungslosen Ablauf und mit ihrem Engagement auch für stimmungsmäßiges Wohlbefinden. Elias Jammal hat einen Impuls gegeben, der dazu angeht, in der Zukunft Wirkungen zu entfalten.

Programm, Vortragsexposés und Informationen zu den Referentinnen und Referenten sind nachzuschlagen unter: „https://www.hs-heilbronn.de/3290805/Tagung_Interkulturalitaet-im-interdisziplinaren-Diskurs_“.

AT

F3/13-3 Kulturtransfer Polen—Deutschland

Dr. Peter Oliver Loew (Deutsches Polen-Institut Darmstadt) ist des Lobes voll für eine Studie zum Kulturtransfer zwischen Polen und Deutschland auf einem wenig beachteten Gebiet, der **Musik**:

Stefan Keym, *Symphonie-Kulturtransfer. Untersuchungen zum Studienaufenthalt polnischer Komponisten in Deutschland und zu ihrer Auseinandersetzung mit der symphonischen Tradition 1867-1918* (Studien und Materialien zur Musikwissenschaft; 56), Hildesheim: Olms / Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 2010, ISBN 978-3-487-14354-5; 672 S.; 54,00 €.

Sein Lob verdient freilich einen genaueren Blick. Wir geben seine Einordnung dieses Buches hier wieder:

Die musikhistorische Forschung hat, so Loew, in der großen Familie der historischen Wissenschaften lange ein Nischendasein geführt. Auch habe die klassische Geschichtswissenschaft sich

der Musikgeschichte nur mit großer Zurückhaltung zugewandt. Die historische Ostmitteleuropafor-schung habe in jüngerer Zeit indes eine Reihe historiographischer Arbeiten hervorgebracht (s.u.).

Philipp Ther, *In der Mitte der Gesellschaft: Operntheater in Zentraleuropa 1815–1914*, Wien 2006; Rüdiger Ritter, *Musik für die Nation: der Komponist Stanislaw Moniuszko (1819–1872) in der polnischen Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 2005; *Jazz Behind the Iron Curtain*, hrsg. v. Gertrud Pickhan / Rüdiger Ritter, Frankfurt am Main 2010.

Mit der Studie von Stefan Keym liege nun „erst-mals eine umfangreiche musikwissenschaftliche Arbeit vor, die ein zentrales Forschungsparadigma der historischen Kulturwissenschaften aufgreift — den Kulturtransfer.“

Der Autor dieser Studie beschäftigt sich mit den Studienaufenthalten polnischer Komponisten in Deutschland und den sich daraus ergebenden Auswirkungen auf ihr symphonisches Werk im halben Jahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg.

Wer sich von dieser Studie indes eine Weiterentwicklung theoretischer Überlegungen zum Kulturtransfer verspricht, wird, sagt Loew, enttäuscht. Stattdessen erhalte der Leser jedoch „in Überfülle empirisches Material zum Hintergrund und zu den Wirkungen konkreter Transferprozesse.“

Ausgehend von einer umfangreichen, auf breiter Quellenbasis vorgenommenen Untersuchung der deutsch-polnischen Musikbeziehungen, konzentriert sich Keym auf einige führende polnische Komponisten. Der aus Warschau stammende **Zygmunt Noskowski** (1846-1909) etwa verbrachte zweieinhalb Jahre in Berlin, um hier die akademischen deutschen Kompositionstugenden zu erlernen. Anschließend wurde er für mehrere Jahre Chorleiter in Konstanz, wo er, aus einem musikalisch vermeintlich viel tieferstehenden Land stammend, „gleichsam künstlerische Entwicklungshilfe“ (Keym, S.105) leistete. Nach seiner Rückkehr nach Warschau engagierte er sich sehr für „den Transfer des deutschen Musikbegriffs nach Polen“ (S. 117), also für das Konzept der „ernsten“, „absoluten“ Musik, etwa indem er sich immer wieder für Orchestergründungen einsetzte. **Ignacy Jan Paderewski** (1860-1941) ging nach Berlin, um sich als Komponist weiterzubilden. **Mieczyslaw Karłowicz** (1876-1909) studierte ebenfalls mehrere Jahre in Berlin, wo er die Ideen der deutschen Romantik und der „neudeutschen Schule“ übernahm, um später zum Pionier der symphonischen Dichtung in Polen zu werden. Größeren Aufführungserfolg in Deutschland hatte

Ludomir Rózycki (1883-1953) mit seiner Oper „Eros und Psyche“, die 1917 in Breslau in deutscher Sprache uraufgeführt wurde. Mit dem Kriegsende 1918 brachen allerdings auch seine Kontakte in die deutsche Musikwelt weitgehend ab. **Karol Szymanowski** (1882-1937) – „Polens wichtigster Komponist der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“ (Loew) – hatte ebenfalls enge Beziehungen zur deutschen Musikwelt.

Zahlreiche weitere, teils analytisch weit ausgeführte Beispiele führen Keym schließlich zu dem Befund, dass die Transferprozesse auf dem Gebiet der Symphonie zwar leicht zu bewerkstelligen gewesen seien, da im Vergleich zur Literatur keine spezifische 'Übersetzung' geleistet werden müsse (Keym, S.507), „der Rück-Transfer in den deutschen Kulturraum jedoch Rezeptionsprobleme aufwarf“, weil die Werke allgemein „wenig innovativ wirkten und ihre nationalen Botschaften entweder missverstanden oder gar nicht verstanden wurden.“ Darin zeige sich erneut – und diese Schlussfolgerung Keyms hebt sein Referent hervor –, „dass das 'Nationale in der Musik' weniger von musikimmanenten, kompositorischen Strukturmerkmalen abhängig ist als vielmehr von dem Kontext, in dem sie präsentiert werden (S. 507)“.

Die Arbeit von Stefan Keym, so folgern wir im Anschluss an diese Rezension, weist also darauf hin, dass es keine in nationalen Besonderheiten wurzelnde musikalischen **Kulturstandards** gibt.

Dr. Loews Gesamturteil fällt also sehr lobend aus: „Keyms eindrucksvolle, auf ungewöhnlich breiter und ungewöhnlich unbekannter Materialbasis geschriebene Studie bereichert sowohl die Forschung zum Kulturtransfer um ganz neue Aspekte wie auch die Musik- und Kulturgeschichtsschreibung — die polnische um einen neuen Blick und die Heranziehung zahlreicher bislang nicht ausgewerteter Quellen, und die außereuropäische um einen bislang sträflich vernachlässigten Teil der europäischen Musikkultur.“

Mit freundlichem Dank an den Rezensenten für die Genehmigung, Teile seiner Rezension abzudrucken bzw. hier zu verwenden. Die Langfassung siehe: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2011-3-117>.

I. Islam, Muslime und Mittlerer Osten

11/13-3 **Hamburg: Sag Moin und Salam**

Die Ausstellung „**Ein Blick Iran**“ und das dazugehörige Musikfestival hatten im Sommer 2012 in einer katholischen Kirche in München ein unerwartet positives und lebhaftes Echo (dazu: **SSIP-**

Mitteilungen 12/12-3). Es hatte damals unter dem Motto „Sag Servus und Salam“ gestanden und war vom Film- und Fotokünstler **BENEDIKT FUHRMANN** initiiert worden.

Fuhrmann war 2006 im Iran unterwegs — eigentlich auf dem Weg nach Vietnam. Aber das gastfreundliche Land ließ ihn nicht mehr los, und er blieb ein ganzes Jahr. 2012 brachte er seine Verbundenheit in Form der multimedialen Fotoausstellung in München zum Ausdruck. Herzstück der Ausstellung waren 35 Großformatbilder, einfühlsame Impressionen von Landschaften und von den Menschen mit ihren einzigartigen, lehrreichen Gesichtern.

ALI ABDOLAZIMI, ein 26-jähriger Student aus Hamburg, war begeistert gewesen von diesem Münchener Erlebnis. Ein Jahr später hat er mit dafür gesorgt, dass es am 21.–23. Juni in Hamburg auf Kampnagel unter dem abgewandelten Titel „Sag Moin und Salam“ wiederholt wurde. Auf **Qantara.de** sagte er, es gehe ihm darum, **das Verbindende** von Kultur zu zeigen, statt das Trennende und Kämpferische herauszustellen. Diese Grundeinstellung ist Voraussetzung eines Engagements für **interkulturelle Verständigung**. Übrigens: Abdolazimi ist gebürtiger Oberfranke und lernte die iranische Kultur über sein iranisches Elternhaus kennen.



Das Echo etablierter Medien war trotz einer beharrlichen Pressearbeit dürftig, schrieb Marian Brehmer in **Qantara**. Die Medien, die sich in der Regel alle Mühe geben, das Feindbild Iran zu pflegen, haben nicht verhindert, dass die Resonanz beim Publikum überwältigend war; es kamen in drei Tagen 1100 Besucher zu den Photographien Benedikt Fuhrmanns, der Klanginstallation und den Konzerten mit traditionell-iranischer Musik.

Kontakt: Connecting Cultures (Tel: 040 / 23 55 26 44); email: info@bliss-festival.de.

Quellen: <http://einblickiran.com/philosophie/>; <http://de.qantara.de/content/bliss-festival-ein-blick-iran-sag-moin-und-salam-gemeinsam-gegen-feindbilder> (Marian Brehmer); Ein Blick Iran 8.4.13-8:49; 29.7.13-3:00; bf@einblickiran.de.

J. Jugendpolitik

J1/13-3 Länder & Kommunen international

Das aktuelle Heft des IJAB-Journals (1/13: Juli 2013), herausgegeben von der Fachstelle für internationale Jugendarbeit e.V., hat einen Schwerpunkt bei der Verankerung von internationaler Jugendarbeit in der Bundesrepublik „vor Ort“, in **Ländern, Landkreisen und Kommunen**, insbesondere was Förderung grenzüberschreitender Mobilität für Jugendliche und Fachkräfte / **Lernmobilität** angeht („*Kommune goes International KGI*“). Dazu enthält das Heft neun Beiträge, die teils Überblicke geben, teils aus einzelnen Orten berichten, u.zw. aus Bremen, Lauenburg, Hamm, Sachsen-Anhalt. Marco Heuer, Maria Schwille, Bettina Wissing umreißen KGI und die jugendpolitische Initiative allgemein. Jörg Freese berichtet über das internationale Engagement von 21 Städten und Kreisen. Anne Brinkmann und Hans-Georg Weigel stellen die wissenschaftliche Begleitung durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Frankfurt a.M. dar.

Es sei hier an Heft 3/2010 vom „JugendinformationsDienst“ erinnert, welches zur Eröffnung des zweiten Projektzeitraums 2011-13 von JIVE auch eine Reihe von einschlägigen Artikeln enthielt.

Quelle: IJAB

K. Kooperationen

K1/13-3 Europa (be)greifen

Das deutsch-französische Verbundprojekt „*Saisir l'Europe* — Europa als Herausforderung“ hat Doktoranden und fortgeschrittene Studierende in den Geistes- und Sozialwissenschaften vom 18. bis 21. Februar 2014 in seiner **Winterschule** in Frankfurt am Main versammelt. Die Veranstaltung hatte zum Ziel, konzeptuelle und methodologische Aspekte der Forschung über drei aktuelle Problemlagen Europas zu diskutieren: das Modell des **Sozialstaats**, das Phänomen der **urbanen Gewalt** und das Leitbild der **Nachhaltigkeit**.

Das Verbundprojekt „*Saisir l'Europe*—Europa als Herausforderung“ wurde im Herbst 2012 gegründet und besteht aus einem Zusammenschluss von sieben deutschen und französischen Forschungseinrichtungen und Instituten: CIERA, *Fondation Maison des Sciences de l'Homme*, Deutsches Historisches Institut Paris, Humboldt Universität Berlin, *Centre Marc Bloch*, Goethe-Universität

Frankfurt und *Institut Français d'Histoire en Allemagne*. Angesichts der aktuellen ökonomischen und politischen Krisen haben es sich diese Institutionen zum Ziel gesetzt, das wirtschaftliche und soziokulturelle Modell Europas in seiner Komplexität und historischen Tiefe neu und anders zu denken. Die drei thematischen Schwerpunkte der Sommerschule entsprechen den Teilprojekten des Netzwerkes: „Sozialstaat“, „Nachhaltigkeit“ und „Urbane Gewalt“, die jeweils von ausgewiesenen Wissenschaftlern und Nachwuchsgruppen in den beteiligten Institutionen bearbeitet werden. Zur *website* des Verbundprojektes führt die Adresse: <http://www.europa-als-herausforderung.eu>.

In der Winterschule sollten Grundbegriffe und Methoden zur Erforschung dieser Themen und ihre Rolle in Europa diskutiert werden, insbesondere im Hinblick darauf, wie sie die Stabilität Europas herausfordern oder zur Konsolidierung einer europäischen Identität bzw. Öffentlichkeit beitragen. Die zentralen Fragestellungen, die jedem Problem eigen sind, sowie die Hintergründe und Verbindungen zwischen ihnen sollten in thematischen *workshops* und Plenarsitzungen diskutiert werden. Insbesondere der zweite *workshop* (Schwerpunkt „Sozialstaatlichkeit in Europa“) beschäftigte sich mit einem für den SSIP einschlägigen Thema, der Vermessung, Erfassung und **Konstruktion „Europas“ und „der Europäer/Europäerinnen“** und blickte auf die Geschichte und Gegenwart von Sozialstatistiken in Europa. Die Entwicklung, Verwendung und die faktische Macht statistischen Wissens seit Ende des Zweiten Weltkriegs lohnt es, im europäischen Kontext unter die Lupe genommen zu werden.

Quelle / Text: / zusätzliche Informationen: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/id=23582>.

M. Migration, Diaspora

M1/13-3 Föderalismus und Einwanderung in Europa

Dietrich Thränhardt, emeritierter Münsteraner Politologe, hat ein von vorn bis hinten englischsprachiges Sonderheft der IMIS-Beiträge (Nr.43) über *Immigration and Federalism in Europe* herausgebracht:

Immigration and Federalism in Europe. Federal, State and Local Regulatory Competencies in Austria, Belgium, Germany, Italy, Russia, Spain and Switzerland, ed. by Dietrich Thränhardt, Osnabrück 2013 (IMIS-Beiträge 43), ISBN 978-3-9803401-3-7, download unter: <http://www.imis.uni-osnabrueck.de/publikat/imiszeitschrift.html>.

Das Heft enthält folgende Aufsätze:

- Dietrich Thränhardt, Immigration and Integration in European Federal Countries: A Comparative Evaluation
- Kai Leptien: Austria, A Centralistic Federation
- Amanda Klekowski von Koppenfels, Belgium: A Nation Diverging
- Kai Leptien, Germany's Unitary Federalism
- Claudia Finotelli, Italy: Regional Dynamics and Centralistic Traditions
- Marina Egger, Russia: From Autonomy to 'Vertical Democracy'
- Claudia Finotelli, Spain: Multilevel Immigration and Integration Governance
- Kai Leptien, Switzerland: Decentralisation and the Power of the People.

Die vergleichenden Studien zeigen, dass die Verantwortlichkeiten hinsichtlich Aufenthaltsregelungen, Asylrecht, Amnestieregularien, Einbürgerung, Spracherlernung, Wohnen und Unterbringung, Beschäftigungsmöglichkeiten usw. zwischen den verschiedenen europäischen Ländern, aber auch innerhalb ihrer sehr unterschiedlich verteilt sind. Die Bandbreite reicht von einem sehr dezentralisierten Staat mit starken direktdemokratischen Strukturen, der Schweiz, über Belgiens Bevölkerungsdualismus, Deutschlands „unitarischen Föderalismus“, Österreichs „engehegten Föderalismus“, Spanien mit seinen Provinzen stark ausgebauter Autonomie, Italiens neuartigen Versuchen mit Dezentralisierung bis zum autokratischen Zentralstaat Russland mit seiner „vertikalen Demokratie“.

(at)

Quelle: IMIS (Vorwort von Dietrich Thränhardt).

M2/13-3 **Rette sie, wer kann!**

„Wie wir Flüchtlingen helfen können“, war die Frage einer Diskussion in der Genezareth-Kirche in Berlin-Neukölln. Es war eine Veranstaltung in der Reihe „Kirche eine Stimme geben“, die vom Evangelischen Kirchenkreis Neukölln getragen wird. Was brauchen Flüchtlinge aus der Dritten Welt, und wie können wir ihre gesellschaftliche Teilhabe fördern? Vertreterinnen bzw. Vertreter des Berliner „Vereins *Multitude*“, des Vereins „Asyl in der Kirche“ und aus der Berliner Härtefallkommission berichteten aus der Praxis ihrer Arbeit.

Scharf wurde mit dem **Asylbewerberleistungsgesetz** ins Gericht gegangen. Am besten sei es, es abzuschaffen. Unter den vielen Klagen wurde als besonders verheerend herausgestellt, dass dieses Gesetz Unterstützungsnetzwerke unter den Asylbewerbern zerstört, weil die Aufenthaltsorte, die diesen zugewiesen werden, durch rein formale Computerprogramme automatisch festgelegt würden. Vor dieser Verteilung schreibe es

zwingend eine dreimonatige Unterbringung in **Sammelunterkünften** vor. Außerdem vergisst die Bürokratie, die dieses Gesetz stützt, nicht; während es in Frankreich und England regelmäßig Amnestien gibt, um Situationen der Illegalität zu beenden, werden in Deutschland Ermittlungsverfahren, selbst wenn sie eingestellt wurden, und Strafen und Ordnungswidrigkeiten, selbst wenn sie verjährt sind, nie aus den Akten gelöscht.

Unter den zahlreichen Zuhörern meldeten sich am Schluss spontan einige, die ehrenamtlich Hilfe in „Asylantenheimen“ oder bei der Suche nach schutzbietenden Gemeinden anboten.

Information: Evangelischer Kirchenkreis Neukölln (B. Kück), Tel. 030 / 62 73 18 – 132/133, kueck@genezareth-gemeinde.de.

Quelle: 5.9.13-18:52

R. Religion

R1/13-3 **Ein Buch über die Gülen-Bewegung**

Jetzt ist ein Buch über die Gülen-Bewegung erschienen. Diese erfährt zunehmendes Interesse in den Medien, und noch immer herrscht viel Unklarheit darüber, wer Gülen ist und was seine „Bewegung“ will. Islamkritiker werfen der Bewegung vor, unterschwellig eine islamistische Agenda zu vertreten.



Der SSIP berichtete über eine internationale Konferenz im Jahr 2009 des „Forum für Interkulturellen Dialog e.V.“ und des Instituts für Religionswissenschaft der Universität Potsdam mit dem Thema „Muslime zwischen Tradition und Moderne — Die Gülen-Bewegung als Brücke zwischen den Kulturen“ und über das Buch mit dem gleichen

Titel, das zwei Jahre später im Herder-Verlag erschien (13/11-3).

Nun hat der Herder-Verlag eine empirische Studie herausgebracht, die anhand von Interviews und Besuchen vor Ort die Gülen-Bewegung aus soziologischer Perspektive untersucht:

Helen Rose Ebaugh, Die Gülen-Bewegung (aus dem Amerikanischen von Wilhelm Willeke), Freiburg 2012, ISBN 978-3-451-30604-4, 240 Seiten, 9,95 €.

Prof. Dr. Helen Rose Ebaugh gilt als eine Expertin auf diesem Gebiet. Sie erlangte 1975 an der *Columbia University* in New York ihren Doktor in „Soziologie der Religionen“ und Organisationssoziologie und forscht zur Rolle religiöser Gemeinschaften bei der Integration neuer Migranten und zur Rolle interreligiöser Vereine und ihrer Bedeutung für soziales Engagement. In einem weiteren Projekt beschäftigte sie sich mit dem Thema „Transnationale religiöse Netzwerke“. Sie war Präsidentin der *National Association for the Sociology of Religion*.

Die Verfasserin kommt zu dem Ergebnis, dass die Gülen-Bewegung eine zivilgesellschaftliche Bewegung ist, die im gemäßigten Islam wurzelt. Sie hat sich weltweit ausgebreitet. Dem hat geholfen, dass in vielen Gesellschaften Integration durch Bildung und die Förderung des interreligiösen und interkulturellen Dialogs von großer Bedeutung sind. Denn die Anhänger Gülens, eines reichen türkischen Unternehmers, der in den USA lebt, engagieren sich vorwiegend im Bildungsbereich, indem sie Schulen und Nachhilfezentren gründen. Mit zahlreichen Dialogvereinen wie dem in Berlin tätigen „Forum für Interkulturellen Dialog e.V.“ bemühen sie sich um Integration und Diskussion mit den Mehrheitsgesellschaften. Eine große Tageszeitung sowie Fernsehsender und Zeitschriften hat Gülen zur Förderung seiner Anliegen gegründet. Die meisten Unterstützer der Gülen- bzw. Hizmet-Bewegung arbeiten nach eigenem Bekunden ehrenamtlich.

Quelle: at / 20.2.12-16:10 / Verlagsinformation.

R2/13-3 **Templeton Prize an Desmond TuTu**

Der ehemalige anglikanische Erzbischof von Kapstadt, jetzt 81jährig, ist 2013 der Träger des mit 1,7 Mill.\$ dotierten Preises. Dies kündigte John S. Templeton, Jr., am 4. April an.

Auf *YouTube* erklärte der Sohn des Stifters: „*By embracing such universal concepts of the image of God within each person, Desmond Tutu also demonstrates how the innate humanity within each of us is intrinsically tied to the humanity between all peoples*“, und: „*Desmond Tutu calls upon all of us to recognize that each and every human being is unique in all of history and, in doing so, to embrace our own vast potential to be agents for spiritual progress and positive change. Not only does he teach this idea, he lives it.*“

Wichtig war der Stiftung offenbar, was sie den *spiritual progress* nannte, Liebe, Vergebung und die Befreiung des Menschen, wofür der Preisträger stehe.

Diese Preisverleihung kündigt laut *Huffington Post* eine Änderung in der Preisverleihungspolitik der

Templeton Stiftung zugunsten von Personen an, die Spiritualität und hohe politische Bedeutung verbinden. Der letztjährige Preisträger war der Dalai Lama.

TuTu reagierte auf die Ehre mit der Bemerkung: „*When you are in a crowd and you stand out from the crowd it's usually because you are being carried on the shoulders of others [...] I want to acknowledge all the wonderful people who accepted me as their leader at home and so to accept this prize, as it were, in a representative capacity.*“

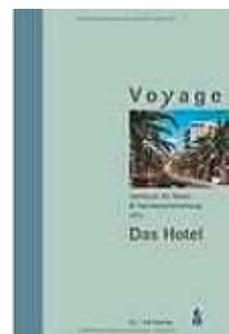
Quelle: RG 6.4.1313:57 / Huffington Post 6.4.13-15:27 (http://www.huffingtonpost.com/2013/04/04/desmond-tutu-templeton-award_n_3007612.html?icid=hp_black-voices_top_art).

T. Internationale Tourismuspolitik

T1/13-3 **Das Hotel**

Der Band 9 des „Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung“ versammelt dreizehn Aufsätze zum Thema Hotel.

Das Hotel, hrsg.v. Nikola Langreiter / Klara Löffler / Hasso Spode (Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung; 9), Berlin: Metropol 2011, ISBN 978-3-86331-064-6, ISSN 1433-800; 237 Seiten; 22,- €



Ein kurzer Blick durch das Buch mag manchen Leser zuerst abschrecken. Vielerorten ist in modischem Soziologenjargon allzuoft von Narrativen, Ikonosierungen und Performanz die Rede. Performativ ist hier sehr vieles: der Austausch, die Ausgrenzung, die Aneignung. Bei genauerem Hinsehen erweist sich indes **der**

ethnologische Blick, der dem Buch Gestalt gibt, als ausgesprochen fruchtbar.

Auch für eine historisch informierte **Theorie der interkulturellen Kommunikation** ist das Buch lohnend — insgesamt gewiss, aber allein schon wegen zweier Beiträge, die eingehender erwähnt zu werden verdienen.

NIKOLA LANGREITER, KLARA LÖFFLER und JOHANNA ROLSHOVEN analysieren das Hotel als Dritten Raum „zwischen Arbeit und Freizeit, Alltag und Reise, zwischen Wünschen und Wirklichkeiten“, mit dieser Denkfigur, die auch für das Erklären interkultureller Situationen von zentraler Bedeutung ist, weil sie uns die Polyvalenz verstehen lässt, in der „Positionen und Perpektiven wandern und wechseln“. Mit anspruchsvollem

theoretischem Hintergrund und dem Augenzwinkern des Reisekundigen beobachten die Autorinnen die „Identitätspolitik“ der Räume, die das Hotel ausmachen, die Fassade, die Halle, den Empfang, die Rezeption, die Bar, die Korridore. Man erkennt: Insbesondere die Hotelhalle weist eine strukturelle Äquivalenz mit der interkulturellen **Überschneidungssituation** auf. Verständigung zwischen Angehörigen fremder Kulturen vollzieht sich häufig in „temperierten“ Zonen (Karl Schlögel), liminalen Räumen. So vieldeutig wie touristische Kulturen von vielen Autoren des Bandes dargestellt werden, so schillernd sind auch Identitäten, die des Reisenden, der Fremder von mancherlei Schattierungen ist, zumal. Der andere Aufsatz, der Gewinn über das touristische Feld hinaus schenkt, ist von DOROTHEE HEMME. Mit einem meisterhaft komponierten ersten Absatz zieht sie den Leser in ihre Abhandlung über „Themenhotels“ hinein, von denen sie zugleich zwei Beispiele aus Deutschland vorstellt, das „Dornröschenschloss-Hotel Sababurg“ und das Hotel „Stadt Hameln“. Über die vergnügliche Beschreibung anderer Musterstücke weltweit thematisiert die Autorin an dieser Kategorie die Frage der „Authentizität“ von Kultur. Was ist „echt“ am Erlebnis des Touristen, das dieser wertschätzt? Was ist dran an der Klage, touristische Destinationen würden mehr und mehr zu *Disney*-Welten herunterkommen? Die narrative Konstruktion phantastischer Räume und touristischer Ereignisse, der die Verfasserin nachgeht, ist nur ein Aspekt des wohlüberlegten Einsatzes von kontingenten Identitäten, mit der es die interkulturelle Kommunikation allenthalben zu tun hat. Aber die Autorin weist darauf hin, dass die Kontingenz ihre Grenzen hat. Die „künstlich“ geschaffene Erlebniswelt ist nicht beliebig wählbar, sondern nur dann erfolgreich, wenn sie sich mit anderen Narrationen in eine Struktur, die Hemme nach dem renommierten schwedischen Ethnologen Orvar Löfgren **mindscaapes** nennt, einfügt.

Die anderen zwölf Aufsätze liegen auf unterschiedlichen Ebenen. Gleich vier führen in die Alpen; zwei erzählen die Geschichten berühmter Häuser (Hotel Bellevue in Andermatt und Grandhotel Toblach), zwei verbinden die empirische Beobachtung mit übergreifenden Reflexionen. DANIEL HABIT bewertet tourismusstrategisch den Versuch, einen Ort dadurch wiederzubeleben, dass viele Einzelvermieter ihr Bergdorf insgesamt zu einem Hotelbetrieb machten. FLORIAN ROHNER untersucht Varianten der Gesellung von Kurgästen nach sozialer bzw. nationaler Zugehörigkeit im Davos der Belle Époque („Der ‚gute‘ und der ‚schlechte‘ Russentisch“). Das Grandhotel, ein herausgehobener Typus, sprechen mehrere Autoren an, auch der Mitherausgeber HASSO SPODE, der in einer kurzen Ge-

schichte der Beherbergung in der Progression vom urtümlichen Gasthof über das Hotel zum Grandhotel und zu den US-amerikanischen Megahotels die Industrialisierung der Gastlichkeit darstellt und am Ende zu einigen überraschenden Schlussfolgerungen gelangt.

Andere Beitragende widmen sich weiteren Typen: ULRICH WIELER den „Berghotels in der DDR“, PETER HÖRZ und MARCUS RICHTER dem Beherbergungstyp „Motel“, der, wie sie am Ende feststellen, doch kein „Nicht-Ort“ ist. Dorothee Hemme führt wie gesagt durch „Erlebnishotels“ und zwei andere Autoren in einer kleinen Studie teilnehmender Beobachtung auf die private Couch („Mein Sofa ist dein Sofa“). Neben der von Erfahrung getragenen Einführung in das *couchsurfing* von SARAH KRÖGER und ANDREA VETTER stehen die Betrachtungen, die REGINA BENDIX über den Dauergast anstellt.

In vielen Beiträgen geht es um örtliche Topographie und die Veränderung räumlicher Beziehungen durch jene **Übergangszone**, die das Hotel verkörpert, z.B. wenn SILVIA SCHEUERER zeigt, wie das Hotel das ursprüngliche Dorf Andermatt „in den Schatten stellt“. Die Figuration von räumlichen Zuordnungen stellen MARTIN JONAS und ANNA STOFFREGEN mit Beobachtungen zur Verschränkung von Stadtraum und Luxushotel in den Mittelpunkt.

Der Einteilung der Beiträge in „Essay“ und „Wissen“ sollte der Leser nicht zuviel Beachtung schenken — alle sind angenehm kurz und gar nicht schwer verdaulich. Den Textteil ergänzen Informationen über die Autoren / Autorinnen und zweisprachige Inhaltsangaben. Und – nicht geringzuschätzen – den Herausgebern ist es gelungen, den Rockstar ERIC BURDON zu einem Beitrag zu bewegen. Er hat eine Ballade über die Hölle, die das Hotel auch sein kann, beige-steuert: *Hotel Hell*. AT

W. Weltinnenpolitik

W1/13-3 Die Welt von morgen

Atlas der Globalisierung. Die Welt von morgen, hrsg. v. *Le Monde diplomatique*, Berlin: Taz Verlags- und Vertriebs GmbH 2012, 14,00 Euro. ISBN 9783937683393.

Der am 13. November 2012 erschienene Atlas der Globalisierung von *Le Monde diplomatique* stellt mithilfe von 150 Karten und Info-Grafiken die Welt von morgen in einer Art „Navigationssystem für die Zukunft“ dar. Wer bekommt die Seltenen Erden aus China? Welche Folgen hat der Landraub für Afrika? Wie verändert der Drogenkrieg die

Staaten Mittelamerikas? Auf diese und viele weitere Fragen gibt der vierte Atlas der Globalisierung Antworten. Auch das Thema Bildung als Menschenrecht wird behandelt. Dass dies für die 72 Millionen Kinder auf der Welt, die nicht einmal die Grundschule besuchen können, ein leeres Versprechen bleibt, zeigen die speziell zu diesem Thema entworfenen Karten. In fünf Kapiteln führt der Atlas durch die Welt der Zukunft: Die Themen selbst sind so vielfältig wie sie auch ausgearbeitet sind – vom Standardcontainer, der den Welthandel nach Maß erst möglich macht, über die Welternährung und die Zukunft der Industrieproduktion bis hin zum *Happy-Planet-Index*, der eines Tages vielleicht das Bruttoinlandsprodukt als Wohlstandsindikator ablösen wird.

Der Stil bleibt der gewohnte: engagiert und globalisierungskritisch. Auf 176 Seiten wird unter anderem mit eingängigen Texten so informiert, dass man den Eindruck bekommt, tatsächlich eher einen politischen Reiseführer durch die Welt vor sich zu haben. Wie in der globalisierten Welt alles zusammenhängt, wird durch die Karten und Infografiken verständlich, die Philippe Rekacewicz für

Le Monde diplomatique erstellt hat. Damit eröffnen sich über weltweite Entwicklungen und über Paradoxien der modernen Welt neue Blickwinkel.

Quelle: wus Nord-Süd 73 (Dez.12).

SSIP. e.V.: Nachrichten von unseren Mitgliedern

SSIP1/13-3 **neue Veröffentlichung zum SSIP**

Dr. Armin Triebel hat im WIKA-Report 1 (Wissenschaftlicher Initiativkreis Kultur und Außenpolitik des IFA Stuttgart) einen kurzen programmatischen Text zum Kulturbegriff im SSIP veröffentlicht.

Armin Triebel, Autonomie der Kultur und internationale Politik! Thematische Konjunkturen in einer der ältesten Nichtregierungsorganisationen für interkulturelle Verständigung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Internationale Bildungsbeziehungen, hrsg. v. Gerd Ulrich Bauer / Bernd Thum, in Kooperation mit dem Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart: IFA 2012, S.71-75.

Ein Sonderdruck ist bei der Geschäftsstelle erhältlich (ssipforum@ssip-web.de oder: mitteilungen@ssip-web.de).

Am 12. August wurde die Stellvertretende Vorsitzende des SSIP Dr. Roswith Gerloff auf dem Friedhof in Aschaffenburg beigesetzt.

Am 12. August fand auf dem Waldfriedhof in Aschaffenburg unter Anteilnahme vieler Freundinnen und Freunde, Kolleginnen und Kollegen sowie Verwandter wie unter anderem ihrer Patentochter Gundula Schmidt (Köln) und ihres Neffen Tomio Gerloff (Freiburg) die Beerdigung statt.

Die Predigt am Grab hielt Pfarrerin GISELA EGLER-KÖKSAL aus Frankfurt.

Wir geben sie in Ausschnitten wieder:



Liebe Gundula, liebe Familien Gerloff,
lieber Julius Freiherr von Gemmingen, liebe Verwandte,
liebe Freundinnen und Freunde von Roswith Gerloff, liebe Trauergemeinde,

Wir sind alle hier, weil wir in der unterschiedlichsten Weise mit Roswith Gerloff verbunden sind.

Ihr Wunsch war es, dass wir heute hier gemeinsamen einen Dankgottesdienst feiern, wie es Elisabeth Hanusch in ihrer Begrüßung schon gesagt hat, uns stärken lassen von den Liedern, die Roswiths Herz froh machten, und Trost, Halt und Orientierung in Worten der Bibel finden, die ihr wichtig waren für diese Stunde.

Roswith Gerloff ist 1933 in Neuruppin geboren, dann bald mit ihren Eltern nach Aschaffenburg gezogen. In ihren biographischen Notizen lesen wir: „Ich war eine Fremde, bayerisch eine ‚Roigeschmackte‘, weil ich als das Kind norddeutscher preußischer protestantischer Eltern in Aschaffenburg im katholischen Unterfranken aufwuchs.“ Sie war Teil einer „Diaspora“.

Sie war Teil der Hitlerjugend und der Jungen Gemeinde, als Kind von beidem angezogen. Von ihrer Mutter und ihrem Onkel, in dessen Haus sie aufwuchs, wurde das Dritte Reich kritisch gesehen und jüdischen Freunden tatkräftig geholfen.

Als Grenzgänge beschreibt sie diesen Lebensabschnitt. Die intensive offene Auseinandersetzung über das Dritte Reich mit all dem Schrecklichen begann durch ein Gespräch mit ihrem Vater nach dem Krieg, in dem er offen seine – so beschreibt sie es – politische Verblendung offenbarte und ihr eröffnete, was geschehen war.

Bis zum Ende ihres Lebens waren Nazismus und der Rassismus, der in Deutschland noch immer herrscht, ein Thema, das sie schier zerriss. Zum einen prägte es sie, die Fremde zu sein, und andererseits – so schrieb sie – „hatte ich das Privileg eines gebildeten Elternhauses mit Erziehungsformen, die mich dank der Offenheit der Elternteile zur Wertschätzung“ meiner Mitmenschen inspirierten. Kultur und Kunst, die Freude am Schönen, der schön gedeckte Tisch, die Grußkarten aus aller Welt in ihrer Wohnung, gepflegte Kleidung – das war ihr ein Leben lang wichtig. [...]

Diaspora war ein Thema, das in ihrem späteren Leben wieder prägend werden sollte und sie sensibilisierte für Erfahrungen anderer Menschen, gerade die der „Afrikanischen Diaspora“.

Ihre Zeit nach dem Studium der Theologie in Tübingen, München und Göttingen, nach dem Vikariat und dem Pfarramt an der Kirche „Zur Heimat“ in Berlin-Zehlendorf und später im Gemeindezentrum „Am Buschgraben“ (direkt an der Grenze zur DDR zwischen Zehlendorf und Keinmachnow) im Berlin der sechziger Jahre führte sie nach England. Aus einem Jahr in Birmingham, zunächst am *Woodbrooke College*, wurden 11 Jahre.

Das war eine Zeit des Eintauchens in die „Afrikanische Diaspora“. Sie schrieb über diese Zeit: „es eröffnete mir ‚ein Fenster zur Welt‘, und ich traf auf eine Spiritualität, die notgedrungen, wenn auch oft unbewusst, den Kampf gegen Rassismus und soziale Ungerechtigkeit im Vertrauen auf die Führung durch den Heiligen Geist aufnahm. Mein Denken krepelte sich um [...] ich empfing das Instrumentarium interkulturellen Lernens und Unterrichtens von schwarzen pentokostalen Freunden mit ihrem Verlass auf SEINE Macht, die uns alle als Menschen zusammenbindet: Gottes Geist nicht nur in der Kirche, sondern in der Welt.“

Es gäbe viel zu sagen über ihre Zeit in Birmingham und in der Gemeinde in Oxford, den Aufbau und die Leitung des *„Centre for Black and White Christian Partnership“*. Vielen von uns hier in diesem Raum eröffneten Roswiths Erfahrungen in England und ihre intensive Reflektion darüber – auch in ihrer Doktorarbeit – ebenfalls ein Fenster zur Welt, krepelten auch unser Denken um und wiesen Worte und Taten für unsere Träume, Sehnsüchte und Hoffnungen.



Dr. Roswith Gerloff 2014

In Frankfurt, ihrer nächsten Etappe, versuchte sie 1985 bis 1993 die Erfahrungen aus Birmingham in der Gemeinde der Christuskirche anzuwenden. Unablässig und beharrlich hat sie, wie Alexander Kaestner schrieb, „die vorwiegend monokulturell zusammengesetzte Gemeinde mit Ihren Einsichten und Folgerungen aus der Birminghamer Zeit konfrontiert und versucht, ihre Ideen im ökumenischen Zentrum umzusetzen“.

Während ihrer Zeit in Frankfurt gründete sie mit anderen das „Forum Ökumenisches Interkulturelles Lernen e.V.“. Freundschaften und auch ökumenische Netzwerke aus dieser Zeit tragen bis heute.

Überhaupt ist mir in den letzten Wochen besonders deutlich geworden, wieviele Menschen durch Roswiths Wirken sich kennengelernt haben und Freundinnen geworden sind. Sie pflegte ihre Freundschaften und bemühte sich, Kontakte zu halten.

1993 zog Roswith nach Leeds, wo sie an der Universität unterrichtete, Artikel und Buchprojekte verwirklichte und unermüdlich an ihrem Lebensthema arbeitete. Die letzten Jahre verbrachte sie in Potsdam.

Mit großer Klugheit hat sie bis zuletzt die Geschehnisse in der Welt bedacht und danach gefragt, wo sich Kirche in der Welt findet. Es ist ihr großes Verdienst, mit anderen zusammen die afrikanische Diaspora in der westlichen Welt erkannt zu haben und das in den verfassten Kirchen Europas und in der akademischen Welt bekannt gemacht zu haben.



Es ist ihr Vermächtnis, welches uns Aufgabe bleibt. In den letzten Jahren war Roswith Gerloff von einer Vielzahl schwerer Krankheiten heimgesucht. Sie ist nun erlöst davon. Uns fehlt ihre Stimme — sie klingt jetzt in Gottes neuer Welt, deren Botschaft sie hörbar gemacht hat und die wir weiter hören.

Abschiednehmen war ein Thema ihres Lebens, angefangen von der Krankheit ihres Vaters, dem Verlust der am meisten geliebten Menschen wie der Eltern und des Freundes Bongani Mazibuko bis zu immer neuen Aufbrüchen an unerwarteten Ufern — die Fülle und heute nun der letzte Abschied von Roswith.

Gerhard Rüdiger, ein Weggefährte aus der Frankfurter Zeit, der jetzt in Australien lebt, hat mir zu ihrem theologischen Wirken geschrieben:

„Ich glaube, wenn du Roswiths Rolle auf den Punkt bringen willst, war sie so etwas wie einer der radikalen alttestamentlichen Propheten, wie ein weiblicher Amos: Für's Establishment ein ständiges Ärgernis, aber die lebendige Mahnung, dass Änderung notwendig ist, wenn wir unseren Glauben ernst meinen. Ich denke, ihre Theologie ist es wert, jenseits all der Widersprüche und institutionellen Konflikte in ihrem Leben systematisch aufgearbeitet zu werden. Theologisch war und ist sie ein Juwel in der ökumenisch weitgehend armen Landschaft der evangelischen Kirche in Deutschland. [...]“.



Am 21. September, zwei Tage, nachdem Dr. Gerloff 80. Jahre alt geworden wäre, fand in den Räumen der Evangelischen Magdalengemeinde in Berlin-Rixdorf (Neukölln) ein Gedenkgottesdienst und eine Gedenkfeier statt.



Die dort vorgetragenen Reden und die Grüße aus aller Welt, die bei dieser Gelegenheit verlesen wurden, sowie Zitate aus Kondolenzschreiben, die den SSIP erreichten, sind auf den folgenden Seiten zusammengestellt.



Dr Roswith Gerloff will be missed by every black in England for what she did to promote our presence in England. We all helped her with prayers always, but God knows better than man.

SAMUEL ADE ABIDOYE, UK

It is incredible to estimate the amount of networking and friendships Roswith generated during her active life. [...] She was an ecumenist of the tallest order who managed to build bridges across cultures and denominations; not only between Black and White Christians in Britain but also between Black and Black who previously were almost hostile towards one another. Her legacy of founding the *Centre for Black and White Christian Partnership* in Birmingham in 1978 will continue to linger in the minds of a host of her friends who have benefited from the Partnership spiritually and ecumenically. We certainly have lost Roswith physically but her legacy will continue to live after her for decades to come. May her soul rest in perfect peace until we all meet at the Resurrection of Christ our Redeemer.

JOHN ADEGOKE (email 8.8.2013), Birmingham

She will certainly be always remembered for her uniqueness, legacy, warm friendship, fellowship, love and hard work.

JOHN ADERETI, UK

She was a jolly good fellow and colleague who touched many lives indeed. Our consolation is that she lived a good life in spite of the prolonged illness which has now snatched her away. She will be dearly missed.

AFE ADOGAME, UK



Your efforts are far from being forgotten or overlooked among us in this country too, as I hear also from others whose friendship arises from those productive years in Birmingham!

MARTIN und RUTH CONWAY, Oxford

[...] Not only have we lost a truly wonderful personality and great mind, but also an active supporter of Christian ecumenism in its broadest all-encompassing sense [...]. Her vision for all Christians was that of a fellowship in Christ all gathered together around a large 'round table.'

SONA EYPPER INTERNATIONALER KONVENT, Berlin

Greeting

by SONA EYPPER, President of the International Association (*Internationaler Konvent*)
21 September 2013

Dear Friends of Roswith Gerloff,

Allow me to begin my greeting with a word of apology for my absence. I am currently recuperating from an accident and am unable to attend the function.

We are gathered here today to celebrate the life of Roswith Gerloff, truly a person very dear to all of us. Each and every one of us has been touched by her in a very special way that is not easy to put in simple words. I personally had the pleasure of meeting Roswith Gerloff in the early nineties in connection with my work with the International Association of Foreign Language Christian Congregations and Fellowships in Berlin and Brandenburg (Der Internationale Konvent Fremdsprachiger Christlicher Gemeinden in Berlin und Brandenburg). I am currently the president and the successor of the organization's founder Pastor Christfried Berger, who passed away in 2003. I bring you the heartfelt greetings of our 35 member-congregations comprising all branches of Christianity, from Orthodox, Catholic, and Protestant, to the Pentacostals, and others).

Allow me to say a few words about what the *Internationaler Konvent* is all about. The *Internationaler Konvent* works on the congregational level. Through a number of activities throughout the year the Konvent brings its member Congregations closer together and above all introduces their concerns to the German public. I would like to mention one example of this year's activities. We offered a series of three Information Evenings dealing with the persecution of Christians in various regions of the world, for example in Turkey, Nigeria and North Korea. The Konvent supports its member congregations with limited financial aid for specific projects through three funds: its Social Fund, its Pastoral Fund, and its Choir Fund. I invite you today to come to our annual International Choir Concert and hear some of our member choirs on 27 September at 19.00 in the *Ev. Heilig-Kreuz-Kirche*, in *Zossener Straße*.

When I think of Roswith Gerloff and how she left a personal mark on me, a number of impressions and experiences come back to me, a few of which I would like to share with you today.

First, Roswith Gerloff's vision of how she wanted to see us Christians united. Her formulation of this vision was brief but unmistakably clear. It came at the end of a sermon in 1996 at the Church *Gemeinde am Buschgraben*. She said that she is often asked to describe her vision of the future and that she could not think of a better picture than that of Jesus in the Gospel of Luke. A „Round Table“ at which all had a place, from North and South, East and West, and at which the First will be Last and the Last, First. This vision was part and parcel of her and her work. She offered many a place at that „Round Table,“ enlarging the circle and enriching it with new theological aspects of Christian spirituality. It was an important continuous learning experience that enriched the International Konvent by the addition of this „other Christianity“ as she called it.

This „other Christianity“ is the second important mark that Roswith Gerloff left on me. It came with the influx of refugees from Africa and the beginning of new fellowships in Berlin. These fellowships comprised a true diaspora whose members chose to make this their home away from home. The importance of these fellowships for the ecumenical scene in Berlin was emphasized by Roswith Gerloff in a lecture given at a Forum organized by the International Konvent on 14 September 2000 at the Chapel of the Kaiser Wilhelm Memorial Church. She drew our attention to the „spirituality of belonging“ that emphasized the „whole individual“ and made the African fellowships so unique. It was Roswith Gerloff's work that raised the International Konvent's awareness of the necessity of laying the foundations of a Council of African Christians that would deal particularly with the needs of African Christians seeking asylum in Berlin.

This became a reality when the International Konvent together with the Council of Christian Communities with an African Approach in Europe founded in Geneva in 2001, celebrated the establishment of the Council of African Christians in Berlin-Brandenburg with an ecumenical service on 7 September 2002. The service was opened with a greeting and prayer by Pastor Kingsley Arthur, the President of the Council. On 6 September 2002 there was a beautiful choir concert featuring African choirs under the moderation of Dr. Tobbit.

Dear friends, I have tried to present in a nutshell Roswith Gerloff, the „ecumenical teacher“, who was so totally involved in the modern ecumenical movement. During my last meeting with her we discussed possible new projects to be started once she was back on her feet again.

Today, we miss Roswith Gerloff dearly, even though we know that in crossing the bar (to borrow a phrase from Alfred Lord Tennyson), she sees the Pilot face to face and has taken her place at that large „round table“ where there is no east or west, no south nor north and where the first shall be last and the last first. May we continue her legacy.



„Wie gut, dass ich an Roswiths Beerdigung in Aschaffenburg teilnehmen konnte, ein sehr bewegendes Ereignis und ihr sehr nahe. [...] Ein kleiner optischer Gruß aus Sizilien ist angehängt. Ich hatte Roswith ja auf einer Neapelreise der Uni Göttingen als Kommilitonin kennengelernt. Sie wird uns fehlen, aber sie leitet uns.“

MARIA GEISSLER email 28.10.2013

Roswith was indefatigable in her work to produce material for the theological community on the African continent.

Dr. BETTY GOVINDEN, Durban, South Africa

Ich habe Roswith seit meiner Konfirmandenzeit bei Theodor Jänicke in Dahlem gekannt, bei dem sie Vikarin war. Nachdem ich in Woodbrooke / Birmingham gewesen war, habe ich sie wieder aufgesucht, damals war sie in Zehlendorf Pastorin und war eine ganze Reihe von Jahren zuvor in Woodbrooke gewesen. Später habe ich sie in B'ham besucht, als sie das Zentrum für Black and White Partnership gegründet hatte. [...] Ihre Energie und ihr nicht nachlassendes Engagement für eine partnerschaftliche Ökumene habe ich über all die Jahre bewundert. Die vielen Schreiben zeigen, wie geschätzt und verehrt sie bei so vielen Menschen war — möge das, wofür sie sich in all den Jahren bemüht und wofür sie sich so energisch eingesetzt hat, weiter Früchte tragen!



Dr. phil. VERONIKA GRÜNEISEN, Nürnberg



Ihr Geist war wach und nach vorne drängend. Die Zukunft der weltweiten Kirche und der Welt auf Gott hin war ihr wichtig.

Pfarrer KLAUS HÄGELE, Berlin
Vorsitzender der Theologischen Kommission des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg



Kurzvortrag bei der Gedenkfeier für Dr. Roswith Gerloff, Berlin 21.9.2013

KLAUS HÄGELE

Interkulturell-ökumenische Begegnungen zwischen „alt-konfessionellen“ Kirchen und unabhängigen Gemeinden aus der Migration im ÖRBB

Der Initiative von Frau Gerloff verdankt der Ökumenische Rat Berlin-Brandenburg ein Zukunft weisendes Projekt, das wir vor zwei Jahren begonnen haben und das mittlerweile auf guten Geleisen steht, um eine spannende Fahrt bestehen zu können.

1. Die Idee

Im Frühsommer 2009 bot Frau Gerloff dem Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg eine Vortragsveranstaltung zu einem Thema an, an dem die hiesigen Kirchen nicht mehr vorbeigehen kämen, nämlich die wachsenden unabhängigen Kirchen des globalen Südens, vor allem Afrikas, und ihre zunehmende Relevanz für die angestammten konfessionell orientierten Kirchen.

Die Theologische Kommission und die Leitung des ÖRBB entschlossen sich, dieses Anliegen von Frau Dr. Gerloff zu unterstützen. Wir sahen in der von Frau Gerloff beschriebenen Entwicklung eine ökumenische Herausforderung und Chance, noch einmal in einer neuen Weise über Fragen des christlichen Glaubens nachzudenken und uns dabei von einer Christlichkeit aus dem Süden befragen zu lassen, die ohne die ost- und westkirchlichen Grenzziehungen und Institutionalisierungen auskommt. Diese Herausforderung und diese Chance betrifft in Berlin die beiden großen Konfessionen genauso wie die Freikirchen, aber auch die orthodoxen und altorientalischen Kirchen. Anders herum wird es aber auch für die unabhängigen, aus der

Migration heraus entstandenen Gemeinden, kaum möglich sein, einen Platz im ökumenischen Miteinander der Christen zu finden, ohne mit den vorfindlichen Konfessionsfamilien einen Prozess des Voneinander- und Miteinander-Lernens und des geistlichen Zusammenlebens in dieser Stadt in Gang zu setzen. Und so kommt es zu einer spannenden Vielfalt kirchlicher Lebensformen. Wir haben eine Spannweite von völlig unabhängigen Gemeinden bis hin zu hochgradig an der Tradition ausgerichteten Kirchen (etwa die altorientalischen Kirchen), und andererseits quer dazu eine Bandbreite von seit Jahrhunderten in Berlin-Brandenburg ansässigen Kirchen bis hin zu erst kürzlich aus der Migration heraus hier entstandenen Gemeinden.



2. Die Planung

Frau Gerloff berichtete in einem kleinen Kreis von ihrer Begegnung mit den Kirchen in der Karibik, die ihr den globalen Blick auf das „Kirche-Sein“ verschaffte und sie lehrte, die Pfingstkirchen als „dritten Arm“ der Christenheit zu begreifen. Zu lernen sei daraus unter anderem, welchen Einfluss die zunehmende Urbanisierung auf die Kirchen ausübt und wie sich die Identität der Menschen durch Migration und Diasporaexistenz ändert. Angesichts dieser Tendenzen versagen bisherige Kirchenstrukturen.

Wir kamen überein, eine Veranstaltung zu planen, die für diese Zusammenhänge sensibilisiert, den eurozentristischen Blick hinterfragt, die zu einem wechselseitigen Lernen zwischen den konfessionellen und den unabhängigen Kirchen führt und dabei die Fragen der Mentalitäten, der Kolonialgeschichte und der Debatten um Integration und Multikulturalität einbezieht.

3. Die Auftaktveranstaltung im Mai 2012

„Das schwarze Lächeln Gottes“ — Mit diesem Titel bezogen wir uns auf einen Buchtitel von Roswith Gerloff. Wir begannen mit einem Austausch in kleinen Gruppen zu den Fragen:

- Was hat mich aus meiner Kultur besonders geprägt?
- Was ist mir an meinem persönlichen Glauben besonders wichtig?
- Was macht es mir leicht bzw. schwer in der Begegnung mit Christen anderer Prägung?
- Welche „Perle“ des Glaubens kann meine Gemeinschaft ins Miteinander der Christen einbringen?

Der evangelische Missionstheologe Moritz Fischer hielt einen Vortrag über die globale Situation und ihre hiesigen Herausforderungen, über Exil und Kulturschock, über die wichtige Rolle, die der Austausch über der Bibel dabei hat.

Für mich selbst wurde ein Stichwort aus dem Vortrag richtungweisend: unser Bürgerrecht im Himmel (Philipper 3,20). Ich bin überzeugt, dass wir nicht zu einem Miteinander auf Augenhöhe auch mit den unabhängigen, migrantisch bestimmten Gemeinden kommen werden, wenn wir in unseren Kirchen und Gemeinden nicht eine Spiritualität des himmlischen Bürgerrechts leben, wenn wir nicht eine Haltung und Kultur gewinnen, die ausdrückt, dass Kirche Jesu Christi immer und grundsätzlich hier „keine bleibende Stadt“ (Hebräer 13,14) hat, sondern *per se* Kirche in der Migration ist.

Die Aussprache war von Aufbruchstimmung geprägt. Diese Veranstaltung solle deutlich zum Startsignal werden, um einen Prozess der Begegnungen auf Augenhöhe einzuleiten, davon waren alle überzeugt.

4. Vertrauen bildende Begegnungen

Wir beschlossen, klein anzufangen mit wechselnden Einladungen durch je eine der beteiligten unabhängigen Gemeinden an ihrem eigenen Ort. Die etwa dreistündigen Treffen an Samstagnachmittagen sollten immer den gleichen Ablauf haben:

- Selbstvorstellung der gastgebenden Gemeinde und ihrer Geschichte
- gemeinsames Singen von (Lobpreis-) Liedern der gastgebenden Gemeinde
- Bibelteilen nach der südafrikanischen, in der Ökumene verbreiteten LUMKO-Methode
- miteinander Beten, angeleitet durch Vertreter der gastgebenden Gemeinde
- Begegnung und Gespräche beim Essen, von der gastgebenden Gemeinde vorbereitet.

Auf diese Weise waren wir bisher eingeladen in vier pfingstkirchlichen Gemeinden: zuerst in der multikulturellen Gemeinde Akebulan – Globale Mission in Tegel mit Pastor Peter Arthur, die seit 2006 u.a. schwerpunktmäßig mit Flüchtlingen und Asylbewerbern aus dem Asylbewerberheim Hennigsdorf arbeitet.

Dann waren wir bei *Assemblée de Dieu de Berlin* in Friedrichshain, geleitet durch Pastor Alain Okito, 1994 gegründet. Sie ist die erste Gemeinde in Europa, die zur kongolesischen Gemeinschaft *Libambu Ministry* gehört.

Die dritte gastgebende Gemeinde war *Gospel Believers International Ministries* mit Pastor Dr. Jere Aidoo in Kreuzberg. Sie ist eine ghanaisch geprägte Neugründung von 1993 aus dem Christlichen Zentrum Berlin (CZB) am „Südstern“ (Berlin-Kreuzberg).

Zuletzt empfing uns die *Tamil Mission Church Berlin* mit Pastor Samuel Nayagam in Neukölln, nach drei afrikanischstämmigen eine Gemeinde mit asiatischem Hintergrund, 1988 gegründet, auch sie damals aus dem Christlichen Zentrum am Südstern heraus.

Nun freuen wir uns darauf, bald hier in diesen Räumen zu Gast sein zu dürfen, bei der *United Brethren in Christ Church Berlin*.

5. Wie wird es weitergehen?

Der vorherrschende Eindruck ist, dass wir auf dem Weg gegenseitiger Wahrnehmung auf Augenhöhe schon einiges weiter gekommen sind. Gerade auch die spirituelle Methode des Bibel-Teilens hat einen Raum geschaffen für das Aufeinander-Hören, ohne dass man einander gleich kommentieren muss.

Die inzwischen gewachsene Vertrauensbasis scheint tragfähig zu sein für eine deutliche Erweiterung des Personenkreises. Das gemeinsame Lernen sollte intensiviert werden. Dazu gehört dann auch das geschwisterliche Thematisieren von kontroversen Themen, theologisch, spirituell oder kulturell. Achtsam und mit Bedacht haben wir den Weg des geschwisterlichen Dialogs betreten. Eine lange, wie ich keine, viel versprechende und spannende Wegstrecke liegt noch vor uns.

Frau Dr. Gerloff konnte krankheitshalber zu unserem Bedauern kein einziges Mal dabei sein, hat den Kontakt aber immer durch Telefonate und Grußworte gehalten. Jedenfalls war sie es, die einen kräftigen Anstoß gegeben hat zu einem interkulturell-ökumenischen Lernprozess, der letztlich allen Kirchen in Berlin zugute kommen könnte und für den es höchste Zeit ist.



One of her most important contributions was to introduce the issue of African initiated Churches in Germany as a topic that deserves the specific attention of Religious Studies and of theological reflection.

Prof. Dr. KLAUS HOCK, Univ. Rostock

Grußwort

KLAUS HOCK

History of Religions – Religion and Society, UNIVERSITY OF ROSTOCK

Dear friends of Roswith Gerloff,

It was about a quarter of a century ago that I first met Roswith. Some years later, I invited her as a guest lecturer to the university of Rostock where she conducted a seminar on migrants' religions in Germany – on a subject which in the late 1990ies was quite a novel issue in East Germany. I must admit that I was particularly impressed by the way she introduced this topic to a students' audience that had not much been exposed to the situation of migrants before, namely: she made sure that a variety of people from different religious and migratory backgrounds came to participate in the seminar as resource persons in order to share their experiences with the students and to impart first-hand knowledge about the many problems they were facing.

Since that time, Roswith and I had been cooperating on various occasions, culminating in a joint publication project with Afe Adogame on "Christianity in Africa and the African Diaspora", which was an outcome of a major conference.

As I had already written in a first reaction to the sad news of Roswith's death, there would be many things to tell about her contribution to academic research (and beyond) in the field of African Christianity (and beyond...). And indeed, the impact she and her oeuvre had – and keeps on having – on German academic discourses in Religious Studies and Theology dealing with the presence of Christians with an African migration background in Germany cannot be over-estimated. Here, she acted not just as a protagonist in the field of theoretical reflection – initiating important debates and prompting fresh thoughts and new insights –, but also as an agent in the field of practical action – insisting on the direct involvement of the respective persons concerned, campaigning for their full participation in decision making processes, and advocating their right of self-determination. It is this unique combination of theoretical reflection and practical action that characterized her oeuvre – both the way she was thinking, speaking or writing and the way she was acting and performing.

In deep thankfulness for Roswith and for everything she has done for us all, we will keep her in our memory forever. May she rest in peace.



Dr. Roswith Gerloff was a true example of a committed Christian worker, who used all her natural, material and spiritual resources to promote real engagement between Black and White churches of all traditions. It is difficult to express the sense of loss at her departure. She touched and improved many lives, and, "Blessed are the dead who die in the Lord [...]"

Rev. Dr. JERISDAN JEHU-APPIAH, London



Durch Roswith ist vieles in Gang gesetzt worden, und ohne ihr Engagement wären wir nicht, wo wir sind.

Prof. WERNER KAHL MISSIONSAKADEMIE

Nachruf zum Tod von Pastorin Dr. Roswith Gerloff (1933-2013)

WERNER KAHL

Roswith Gerloff begegnete ich im September 1998 zum ersten Mal an der Missionsakademie in Hamburg. Dort fand eine Leeds-Nachfolge-Konferenz als Werkstattgespräch von deutschen Theologen und afrikanischen Gemeindeleitern statt.

In der Dokumentation dieses Treffens in der rheinischen theologisch-kritischen Zeitschrift TRANSPARENT finde ich ein Foto der Teilnehmenden, die an Tischen im großen Rechteck im Konferenzraum sitzen: Eine redet, den rechten Arm angewinkelt auf die Tischplatte gestützt und mit der Linken gestikulierend, und alle schauen in ihre Richtung – hin zu Roswith. So kennen wir sie, so liebten sie viele und fürchteten sie manche – Roswith in ihrem Element, das Wort ergreifend und gerade heraus mit ihrer Position, die oft genug Richtung weisend war. Ihre Stimme erhob sie zur Inklusion derer, die von Entscheidungsprozessen in Kirche und Gesellschaft allzu oft ausgeschlossen blieben, d.h. vor allem Frauen und AfrikanerInnen pentekostaler Prägung. Jene ermutigte sie sich einzubringen, und an der Unterminierung herrschender Strukturen weißer Männer – Aufnahme eines Motivs ihres verehrten Lehrers Ernst Käsemann! – hatte sie ihre ganz besondere Freude.

Roswith war angetrieben von den Grauen des Rassismus in der Nazizeit. Dem hatte sie das radikale Evangelium von der inklusiven Gemeinschaft der Gotteskinder weltweit entgegenzusetzen. Berührungsgängste kannte sie nicht. Sie war der Motor hinter der Bewegung der Organisation afrikanischer Diasporagemeinden in Europa und ihrer Verknüpfung mit evangelischer Kirche in Deutschland. Sie durfte miterleben, dass ihr lebenslanges und unbeirrbares Engagement in dieser Sache Früchte zu tragen begann, etwa in der Bildung lokaler und regionaler Räte afrikanischer Gemeinden oder in der Konstituierung theologischer Fortbildungsangebote wie etwa ATTIG. Hier hat sie segensreich und inspirierend gewirkt, als Pastorin im eigentlichen Sinne des Wortes – die multikulturelle Herde antreibend, sie zusammen haltend und sie führend.

Mit großer Energie bemühte sich Frau Gerloff auch in den letzten Jahren, in denen sie von einer Vielzahl schwerer Krankheiten heimgesucht wurde, weiterzuarbeiten und Impulse zu geben. Ich habe ihren weltweiten Horizont immer mit großer Bewunderung erlebt. Wir sind dankbar für den Dienst, den sie unserer Kirche getan hat.

FRIEDERIKE VON KIRCHBACH, Pröpstin, Berlin



Für die Gedenkfeier Dr. Roswith Gerloff am 21.09. 2013

KURT KREIBOHM, PFR. I.R.

Die Jahre 1962 bis 1972 Roswith Gerloffs Zeit als Pfarrerin in Berlin-Zehlendorf
Gemeinde Am Buschgraben bzw. Zur Heimat

Karl-Adolf Noack was a teacher and professor of Education in Berlin. In Roswith Gerloff's first years as pastor, he was active in her parish council and in the team for teaching confirmation students. He wrote about his memories of Roswith Gerloff during her time as pastor in the church of Buschgraben in Berlin-Zehlendorf. Roswith started the new congregation „from the bottom“ during the time from 1962 to 1972 – first as a branch of the „mother“ *Heimat*-church. In a review he wrote:

„By her friendly way of direct communication with people the young pastor managed to create a thriving community life, which very soon attracted many volunteers. So she got involved with families, children and young people and in a short time developed an active child and youth work. In the political situation of those years of „Cold War“, the young pastor suffered diverse hostilities, mainly for two reasons: she was a woman, and she was considered progressive. Her key word in that time was ‚political diakonia‘.“

A particular focus of her work was the instruction of young confirmation students by a new concept of team teaching. An important role played social commitment such as internships in a hospital, a nursery school for children or assistance of older people. For Sunday services, she developed different forms. In addition to the more conventional services she began with family services, youth services, music services, conversation services or *agape* celebrations where church members sat at tables in a circle and passed bread and wine. Following each service there was a time for socialising including discussion of the sermon. In this context the parish started activities with disabled young people, which were continued for many years.

In those years 300 children and young people per week visited the church building which called itself community center. Besides the regular groups of children there were also initiatives that offered school homework help for Turkish children, for former juvenile delinquents or managed help for older people. Several parents' groups were started who used the church community center as a meeting place because there was no other suitable premise in the area. They also managed to initiate the construction of a day-care center for children. As Roswith Gerloff decided to leave Zehlendorf, she left behind a well-organized and functioning, vibrant community.

Roswith herself wrote in her „Report on the Activities In the Community Center at Buschgraben“ from January 1972: „I've tried [...] in all these years [...] to develop a concept in which you can make yourself dispensable and promote self-responsibility of the people. [...] Worship always takes place where people enter into a binding Community. I have personally promoted interfaith conversation especially in those years – to find out to my own surprise, that we were the first church that has been in contact with cults and other religions.“

In her farewell sermon on Dec 26, 1971 she said with reference to the Bible verse John 1, 1-14: „Jesus Christ – The Light Of The World“: „A special word has moved me all these years: Christ incognito – the Christ who lives anonymously, undetected, very hidden among us – in the face of the people next to us, in



our workplace, in our apartment building, in our private and political experiences, in our faults and in our good deeds, in good and difficult events. It is the Christ whom we as humans are not supposed to carry, but who is always waiting to carry us, at any corner where we meet people in sorrow and guilt and their cry for a little bit of humanity. The Christ, whose incarnation we only grasp when we do nothing but follow him, in his footsteps, which he has long since left behind in our lives, our history, our environment. The Christ, who does not want us to do something decent for his concern, but who needs us, quite simply, unintentionally, as an everyday instrument in his hand.

A sentence written by the French resistance fighter Simone Weil has accompanied and influenced me: „What the pencil is for me when with closed eyes I touch the surface of table — this is what I want to be for Christ.“ Christians are people whose vision of the church is not accompanied by their anxiety, that the traditional values might perish. Christians are those, who look for the needs of the people, for their desires, look for the feeding of the hungry, look for their happiness.“



She brought great encouragement and saw possibilities. Her formidable intellect combined with a genuine interest in others was a real blessing.

PAUL LANCASTER, Leeds/ UK

„Sie hat ungemein viele Anstöße gegeben und wichtige Aufbauarbeit geleistet.“

Prof. Dr. Dr. FRIEDER LUDWIG, Hermannsburg



„Roswith was one of the first persons I met on my arrival [...] in England in June 1979. She then served on the Committee whose brief was to locate a permanent 'home' for Central Bible Institute. CBI was a Bible School seeking to educate the mainly Black Pentecostal Pastors who had no recourse to Theological Training. That Committee was instrumental in locating a building on Court Oak Road in Harborne. [...] My association continued with Miss Gerloff during her ministry with the Black and White Christian Partnership, shared her vision and participated in some of her initiatives in seeking to bring unity and understanding between the Black Led Churches and those of the more Established Churches. Dr. Roswith Gerloff made a contribution to our 'unity' far beyond her knowledge, meanwhile the volume of material she researched and had printed, will serve to increase our knowledge and understanding the 'message' of the Kingdom of God.

TOM MAGINLEY, UK (email 5.9.2013)

She worked really hard in bringing new voices out to the forefront.

Prof. Dr. NÉSTOR MEDINA, REGENT UNIVERSITY SCHOOL OF DIVINITY USA

Roswith was a member of Leeds Anglo German Club. She gave a talk for us several years ago, and also took part in our *Weihnachtsfeier* one year by giving a reading. [...] We have tremendous admiration for her and all she has achieved.

JANE MILLWARD, Club Secretary

She was a woman of many wings touching many hearts and spirits.

Archbishop F N. ONYUKU-OPUKIRI, UK

Roswith was quite well known in South Africa. She visited the country on several occasions, attended conferences of the SA Missiological Society, as well as at the Faculty of Theology, University of Stellenbosch. [...] Her contributions were and will remain much appreciated and her work and 'presence' will be long remembered.

C MARTIN PAUW Emeritus Professor in Missiology, UNIVERSITY OF STELLENBOSCH South Africa



She expanded and challenged my thinking most positively, even if we disagreed over some aspects of English grammar! All grace to the worldwide community of the followers of Jesus, now missing a resented sister.

ALISON PHELPS, Leeds UK

Indeed, she was one person who liked making friends across the globe [...]. Her academic contributions will outlive her earthly life.

Dr. ISABEL APAWO PHIRI, WORLD COUNCIL OF CHURCHES South Africa



She has lived a full life, and she has been a blessing to me and to many internationally. May she rest in peace!

Bishop MARTIN SIMMONDS, BBETHEL UNITED Maranatha, Ipswich UK

The 'Centre for Black and White Christian Partnership' was a beacon of light for many during a time of racial oppression and racial marginalization in South Africa.

Prof. JOHANNES ANDREAS SMIT South Africa

[...] a dear friend and Christian sister who have made such a great impact on our lives, and so many people in Birmingham, it was Roswith who made it possible for our gospel band *The Soul Seekers* to visit Germany on several occasion to minister in songs and music at the kerchentag [...] for this we are eternally grateful, she had a Passion for spreading the good news of Jesus love to people of all race and color and so she will always be in our thoughts.

Christian family & friends in Birmingham, England
SONIA SMITH / GERALD SMITH & THE SOUL SEEKERS, Birmingham

I have heart to share few things about her trip to India experience where I was escorting her. I have treated her like my mother in the Lord for she used to encourage me like anything. I have many pictures with me of memories of Dr. RG. I can't forget her.

PAS. SRINIVAS, Bangalore-India (email 8.9.2013)



Grußwort

PHYLLIS THOMPSON, Education Director

On behalf of the NEW TESTAMENT CHURCH OF GOD, England and Wales

It is with great sadness that we learnt of the passing of Dr Roswith Gerloff. Roswith was a stalwart woman of God. She lived her life building relationships with the courageous commitment to bring black and white Christians together for the purposes of the kingdom.

The quality of Roswith's work in this sphere led to her doctorate and a wealth of resources that have now become unique reference material on the social, cultural and missiological significance of the African Caribbean Diaspora in Britain. Her two-volume publication 'A Plea for British Black Theologies' is considered to be a most seminal contribution to research on Black Pentecostalism in Britain. Her passing has left a vacuum in this area of research and literature. She was indeed a pioneer in the field.

Her race is over and the batten must now be passed on to others. In making us, the New Testament Church of God, custodians of her work from 1972 - 1992 she has provided us with invaluable, integral and tangible material on which to take the work forward. We are developing a Heritage library to impart ours and the contribution of the wider Black Majority Churches to the younger generation, local communities within the British society and interested others beyond the shores of the UK. We consider it a privilege to take up the challenge to continue the legacy of Roswith. To this end, we have entitled her collection 'The Roswith Gerloff Library' within the Heritage Library at our Leadership Training Centre here in Northampton, England.

A life spent investing in the lives of others is a life well lived. Roswith was such a person and qualify to receive the final „Well done.“

“Her life and work was a constant witness to His (Jesus') life and light.”

ARLINGTON AW TROTMAN AKC, UK

We are thankful to God that she came to life and dwelt among us. The Church and world are better as a result of her contributions.

Dr. GENE TURNER (email 31.7.2013)

There are many in Leeds and West Yorkshire who, like me, remember Roswith with gratitude and admiration as a Christian and a scholar and a networker.

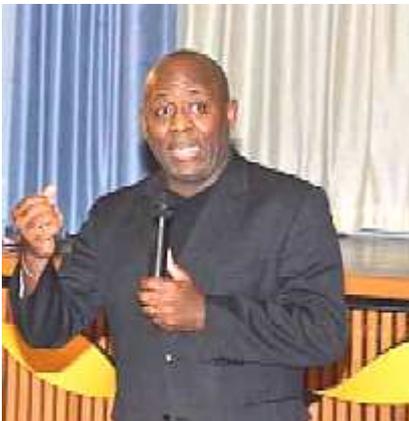
HADDON WILLMER, Leeds, UK



Our memory of her is still very fresh and will remain for the rest of my and my wife's, Lee Wilmore's, mind. We remember everything about her and, along with other members of her family and friends in Europe and South Africa, we still mourn our sorrowful loss of her lively intellect and personality.

Rev. Dr. GAYRAUD S. WILMORE (retired) and Mrs. LEE WILMORE, Washington, D.C.

Bilder © Dr. Dieudonné Tobbit und Dr. Malte Köllner.



Die Zusammenstellung der Texte, Reden und Grußworte haben zum größten Teil Stefanie und Peter Arthur besorgt. Herzlichen Dank!



SSIP-Mitteilungen älterer Jahrgänge können Sie auf unserer *internet*-Seite einsehen. Die neuen SSIP-Mitteilungen können Sie **abonnieren**: 40,- € im Jahr schließen die Mitgliedschaft im Sozialwissenschaftlichen Studienkreis für Interkulturelle Perspektiven ein.

Die **SSIP-Mitteilungen** werden nach Wunsch als pdf-Datei oder als Druckausgabe verschickt.